

Paul, Roland; Ziegler, Hannes

Das Schicksal der Neustadter Juden von 1933 bis 1945

Neustadt an der Weinstraße 2026, 63 S. - (Schriftenreihe der Gedenkstätte für NS-Opfer in Neustadt; 1)



Quellenangabe/ Reference:

Paul, Roland; Ziegler, Hannes: Das Schicksal der Neustadter Juden von 1933 bis 1945. Neustadt an der Weinstraße 2026, 63 S. - (Schriftenreihe der Gedenkstätte für NS-Opfer in Neustadt; 1) - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-347393 - DOI: 10.25656/01:34739

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-347393>

<https://doi.org/10.25656/01:34739>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS

DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Mitglied der


Leibniz-Gemeinschaft

Das Schicksal der Neustadter Juden von 1933 bis 1945

von Roland Paul (+) und Hannes Ziegler

Diese Broschüre soll einen kurzen Überblick geben zur Geschichte der Neustadter Juden während der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft. Die Initiative hierfür ging 2020 von Eberhard Dittus aus, dem Gründer und damaligen Leiter der Neustadter Gedenkstätte. Im Frühjahr 2026 konnte das Projekt unter der neuen Leitung der Gedenkstätte zum Abschluss gebracht werden.

Zum Forschungsstand

Die regionale und lokale Beschäftigung mit der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft begann in der Pfalz recht spät, nämlich erst Mitte der 1970er Jahre. „Ein Blick in die zahlreichen Ortschroniken und Stadtgeschichten belegt auf drastische Weise, wie sehr die Pfälzer Historiker die Auseinandersetzung mit der NS-Zeit gescheut haben.“¹ Diese Feststellung von Gerhard Nestler gilt insbesondere für die Aufarbeitung des Themas „Verfolgung und Vernichtung der pfälzischen Juden“.² Nicht selten endeten lokalhistorische Studien dazu mit dem Jahre 1933.³ Eine Ausnahme bildete die gediegene Lokalstudie von Hans Hess über die Landauer Juden aus dem Jahre 1969.⁴

Eine erste grundlegende Auseinandersetzung mit der jüdischen Geschichte in unserer Region lieferte die zwischen 1972 und 1982 entstandene neunbändige

¹ Nestler, Die NS-Zeit in der pfälzischen Geschichtsschreibung, S. 111.

² Vgl. hierzu den detaillierten bibliographischen Überblick von Bernhard Gerlach: Gerlach, Bibliographie zur Geschichte der Juden in der Pfalz von 1800 bis 1945, S. 241-322.

³ Vgl. Arnold, Von den Juden in der Pfalz. Auch Arnolds Lokalstudie aus dem Jahre 2000 über die Landauer und südpfälzischen Juden endet 1933. Vgl. Arnold, Jüdisches Leben in der Stadt Landau und in der Südpfalz.

⁴ Vgl. Heß, Die Landauer Judengemeinde.

Dokumentation zur Geschichte der jüdischen Bevölkerung in Rheinland-Pfalz und im Saarland: Ihr Band 6 gibt einen Überblick zur nationalsozialistischen Judenverfolgung in Rheinland-Pfalz; der Band 7 enthält das Verzeichnis der nach Gurs deportierten pfälzischen und saarländischen Juden.⁵ Bald folgten lokale und thematische Detailstudien: 1981 beschäftigte sich Karl-Heinz Debus mit dem Judenpogrom vom November 1938 und leistete zudem einen Beitrag zur Geschichte der Speyerer Juden bis zu ihrer „Verfolgung und Auslöschung“.⁶ Im Jahre 1983 veröffentlichte Lothar Meinzer seine Studie zur nationalsozialistischen Machtergreifung in Ludwigshafen, die ausführlich auf die Geschichte der jüdischen Gemeinde (1910-1940) von Ludwigshafen eingeht.⁷ Auf Initiative von Pfarrer Alfred Kuby entstanden zwischen 1988 und 1991 drei Sammelbände zur Geschichte der pfälzischen Juden, speziell während der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft.⁸ Dass lokale Forschungen zu diesem Thema durchaus mit Schwierigkeiten verbunden sein konnten, erfuhr der Dahner Historiker Otmar Weber.⁹

Einen ersten Überblick zur nationalsozialistischen Terrorherrschaft in der Pfalz gab der im Jahre 1993 von Gerhard Nestler und Hannes Ziegler herausgegebene Sammelband „Die Pfalz unterm Hakenkreuz“,¹⁰ der im Jahre 2016 eine Fortsetzung erfuhr.¹¹ Inzwischen hatte das Thema „Judenverfolgung“ auch in den pfälzischen Ortsgeschichten breiteren Raum gefunden. Beispielhaft seien in diesem Zusammenhang die Stadt- bzw. Ortsgeschichten von Dirmstein,

⁵ Dokumentation zur Geschichte der jüdischen Bevölkerung.

⁶ Vgl. Debus, Die Reichskristallnacht in der Pfalz. S. 132-169.

⁷ Vgl. Meinzer, Stationen und Strukturen der nationalsozialistischen Machtergreifung.

⁸ Vgl. Kuby (Hrsg.), Juden in der Provinz sowie ders. (Hrsg.): Pfälzisches Judentum und ders. (Hrsg.), Jüdische Lebensgeschichten aus der Pfalz.

⁹ Zu den Schwierigkeiten, die sich Weber entgegenstellten, vgl. Paul, Gedenkarbeit zum Schicksal der Juden in der Pfalz, S. 398-417.

¹⁰ Vgl. Nestler/Ziegler (Hrsg.), Die Pfalz unterm Hakenkreuz.

¹¹ Vgl. Nestler/Paul/Ziegler (Hrsg.), Braune Jahre in der Pfalz.

Frankenthal, Göllheim, Hessheim, Landau, Ludwigshafen, Neustadt, Schifferstadt und Speyer genannt.¹² Trotz dieser ermutigenden Studien gibt es für die kritische regionale und lokale Forschung der NS-Zeit immer wieder Neues zu entdecken. So können weitere Mikrostudien die Zeit einer zwölfjährigen Terrorherrschaft aufhellen, die allemal mehr war, als ein „Fliegenschiss“ in unserer Geschichte.

¹² Beispielhaft seien hier aufgeführt: Dirmstein. Adel, Bauern und Bürger, hierin der Beitrag von Michael Martin); Frankenthal unterm Hakenkreuz (hierin der Beitrag von Roland Paul unter Mitarbeit von Paul Theobald); Göllheim, Beiträge zur Ortsgeschichte II, hierin der Beitrag von Roland Paul; Heßheim. Geschichte eines Dorfes Band II (hierin der Beitrag von Hannes Ziegler); Minor/Ruf, Juden in Ludwigshafen; Raasch, *Volksgemeinschaft* in der Gauhauptstadt (hierin die Beiträge von Laura Leydecker und Walter Rummel); Habermehl, Paul/Schmidt-Häbel, Hilde: Vorbei – Nie ist es vorbei. Beiträge zur Geschichte der Juden in Neustadt. Neustadt 2005; Stadt Landau, Juden in Landau (hierin die Beiträge von Stefan Schaupp und Hannes Ziegler); Stadt Landau, Landau und der Nationalsozialismus (hierin die Beiträge von Michael Martin); Stadt Schifferstadt, Geschichte und Geschichten (hierin der Beitrag von Bernhard Kukatzki). Im Frühjahr 2024 erschien unter der Leitung des Kulturellen Erbes – Stadtarchiv Speyer und der Forschungsstelle Widerstand der Universität Mannheim der Sammelband: „Speyer im NS – Die Stadt im Nationalsozialismus 1933-1945“.

Ein kurzer Rückblick – Juden in Neustadt (1850 bis 1933)



Abbildung 1: Kaufhaus Cohnssen

Im Laufe des 19. Jahrhunderts zogen immer mehr Juden aus den ländlichen, vorderpfälzischen Gemeinden nach Neustadt, weil sie sich dort bessere Erwerbsmöglichkeiten (und eine bessere schulische Versorgung) versprachen. Dieser Trend verstärkte sich, nachdem Neustadt im Jahre 1849 Eisenbahnstation geworden war. Im Jahre 1859 lebten in Neustadt 162 Juden und Jüdinnen; um 1900 waren es schon 397 (das waren 2,2% der Stadtbevölkerung). Vielen gelang damals der soziale Aufstieg.¹³

Im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts wurden zahlreiche Geschäfte im Zentrum Neustadts von Juden betrieben, zum Beispiel die Kaufhäuser Wronker und Cohnssen (mit Filialen in Lambrecht), die Weinhandlung Rosenstiel, Samson und Weil, die Lederhandlung Farnbacher, die Eisenwarenhandlung Bamberger, das Schuhhaus Dreyfuß, das Wäschegegeschäft Wolff, das Manufakturwarengeschäft Gumprich und die Holzhandlung Schlessinger. Großes Ansehen genoss auch die 1862 gegründete Weinhandlung Bach, deren Produkte bei den Weltausstellungen in Chicago (1893), Paris (1900) und St. Louis (1904) mit Preisen und Medaillen bedacht wurden.¹⁴ In Mußbach gründete im ausgehenden 19. Jahrhundert Eugen Deutsch die „Süddeutsche

¹³ Vgl. Schmidt-Häbel, Juden in Neustadt um 1900, S. 78 und 81f.

¹⁴ Vgl. Müller, Jüdische Weinhändler in Neustadt, S. 239-254.

Metallwaren-Fabrik“, die Ende der 1920er Jahre über 400 Arbeiter und 50 Angestellten beschäftigte und zu einem der bedeutendsten Arbeitgeber der Region avancierte.¹⁵ Auch in den umliegenden Gemeinden, vor allem in Geinsheim, gab es mehrere jüdische Handelsbetriebe.¹⁶

Die jüdische Gemeinden von Neustadt und ihren Randdörfern (z. B. Winzingen, Hambach) gehörten zum Rabbinatsbezirk Frankenthal, der seinen Amtssitz in Bad Dürkheim hatte.¹⁷ Ihren religiösen Mittelpunkt hatten die Neustadter Juden in der im maurisch-romanischem Stil erbauten Synagoge an der Ludwigstraße, für die Anfang April 1866 der Grundstein gelegt wurde.¹⁸

¹⁵ Vgl. ders., Über 400 Arbeitsplätze – Mußbach Metall, S. 295-302.

¹⁶ Vgl. Kästel, Juden in Geinsheim sowie Ziegler, Unterdrückung, Verfolgung und Vernichtung, S. 131.

¹⁷ Vgl. Handbuch der Jüdischen Gemeindeverwaltung 1913, S. 136.

¹⁸ Vgl. Weber, Die Synagogen in der Pfalz, S. 119.

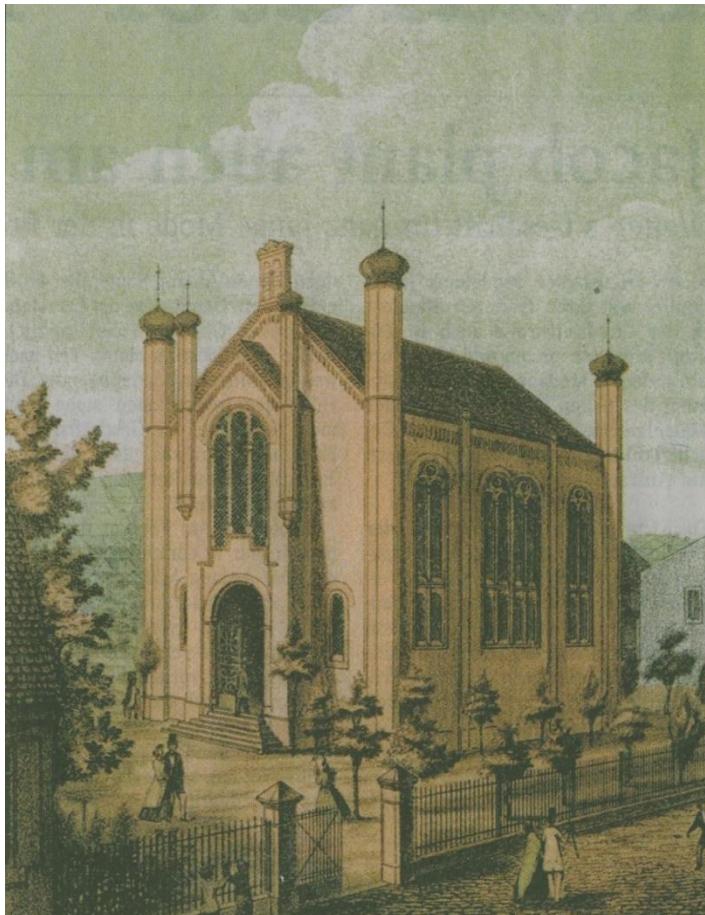


Abbildung 2: Die Neustadter Synagoge um 1867

Die Juden in Geinsheim besaßen in der Hauptstraße (heute Gäugasse 22) eine eigene Synagoge, die schon um 1865 errichtet worden war.¹⁹ Die Mußbacher Juden verfügten bereits seit dem ausgehenden 18. Jahrhundert über ein bescheidenes Bethaus in der Hauptstraße (heute Kurpfalzstraße 4), das sie nach einem Brand im Jahre 1901 wieder aufbauten.²⁰

Der Synagogenraum blieb bis 1935 in jüdischem Besitz; dann wurde er verkauft.²¹ Die Juden in Lachen hatten einen Betsaal im Hinterhaus des Anwesens Hintergasse 282, der auch von den Juden in Duttweiler benutzt wurde. Der Betsaal wurde aber 1912 aufgegeben, da sich die jüdische Gemeinde Lachens mit der von Neustadt vereinigte.²²

¹⁹ Vgl. ders., S. 75.

²⁰ Vgl. Schnabel, Die Kultuseinrichtungen, S. 277-280.

²¹ Vgl. ders., S. 280.

²² Vgl. ders., S. 276f. und S. 284.

Die Juden von Diedesfeld (ab 1894 auch die Juden der aufgelösten Gemeinde von Altdorf) bildeten im 19. Jahrhundert mit denen von Maikammer, Kirrweiler und Venningen eine Kultusgemeinde. In Venningen gab es seit Mitte des 19. Jahrhunderts eine Synagoge in der Schafsgasse 36. Auch Kirrweiler besaß eine kleine Synagoge. Als sich 1916 die jüdische Gemeinde in Kirrweiler 1916 auflöste, wurde das Gotteshaus verkauft. Die noch im Ort lebenden Juden wurden der jüdischen Gemeinde Venningen zugeteilt.²³

Nach fast zweijähriger Bauzeit konnte in Neustadt am 11. Mai 1914 ein Jüdische Altersheim für die Pfalz in der Karolinenstraße 119 (heute: Hauberallee 13) eröffnet werden. Der Neustadter Bürgermeister Wand sah das Gotteshaus als „ehrendes Denkmal der Eintracht und gegenseitigen Duldung unserer gesamten Bürgerschaft“, und der für Neustadt zuständige Rabbiner Dr. Steckelmann wünschte sich, dass „die Bürger der Stadt sich wie bisher (...) bei aller Verschiedenheit der religiösen Bekenntnisse, in wahrer Menschenliebe begegnen.“²⁴ Im November 1938 ging dieser Wunsch in Flammen auf.

²³ Vgl. ders., S. 282.

²⁴ Vgl. Schmidt-Häbel, Das Israelitische Altersheim für die Pfalz, S. 89.



Abbildung 3: Jüdisches Altersheim

Bei Ausbruch des Ersten Weltkrieges veranstalteten auch die Neustadter Juden in ihrer Synagoge Bittgottesdienste für Kaiser, König und Vaterland. Viele jüdische Männer meldeten sich freiwillig zum Waffendienst; jüdische Frauen halfen in den Lazaretten bei der Pflege. Die Zahl der gefallenen Juden war hoch, ebenso die Zahl jener, die, verwundet an Leib und Seele, in eine ungewisse Zukunft zurückkehrten.²⁵ Da die meisten Neustadter Juden im Handel beschäftigt waren, trafen sie die Folgen der Inflation von 1923 und der Weltwirtschaftskrise von 1929 besonders schwer. Doch Schlimmeres sollte folgen.

Mit der Übertragung der Reichskanzlerschaft auf Adolf Hitler, den Führer der NSDAP, begann am 30. Januar 1933 in Deutschland ein neuer Zeitabschnitt: Für die nächsten zwölf Jahre waren all jene Menschen aus der *Volksgemeinschaft* ausgeschlossen, die den rassischen, politischen und „moralischen“ Kriterien der

²⁵ Vgl. Die jüdischen Gefallenen des deutschen Heeres, S. 295 und 299.

neuen Machthaber nicht genügten. Neben ihren politischen Gegnern, vornehmlich Kommunisten und Sozialisten, traf diese strikte Exklusion Sinti und Roma, Homosexuelle, körperlich und geistig Behinderte, „Asoziale und Arbeitsverweigerer“ sowie eine Glaubensgruppe, die Hitler bereits in seinen ersten Zeugnissen nur als „Rasse“ verstand: „die Juden“. Ihre rücksichtslose Bekämpfung betrachtete Hitler bis zu seinem Selbstmord Ende April 1945 als Lebensaufgabe, die er religiös zu verbrämen wusste: „Siegt der Jude mit Hilfe seines marxistischen Glaubensbekenntnisses über die Völker dieser Welt, dann wird seine Krone der Totenkranz der Menschheit sein (...) Indem ich mich des Juden erwehre, kämpfe ich für das Werk des Herrn.“²⁶

Auch in der Pfalz fand Hitler seine überzeugten und willfährigen Helfershelfer, allen voran den Lingenfelder Volksschullehrer und NSDAP-Gauleiter (ab März 1926) Josef Bürckel, der in Neustadt residierte,²⁷ das 1927 zur „Gauhauptstadt“²⁸ ausgerufen wurde. Bürckel und seine Gauclique vollzogen und organisierten mit parteieigenen Hilfstruppen und staatlichen Exekutivorganen die kommunale Machtergreifung am 9./10. März 1933 in der Pfalz. Sie sorgten für die Umsetzung des staatlichen Terrors, der nach dem Reichstagsbrand am 27. Februar 1933 begann und in dem Boykott jüdischer Geschäfte, Praxen und Kanzleien am 1. April 1933 einen für jeden sichtbaren Ausdruck fand:

²⁶ Vgl. Hitler, *Mein Kampf*, S. 69f.

²⁷ Ab Dezember 1935 hatte die Gauleitung ihren Sitz in der „Villa Böhm“. Die „Villa“ war ab 1886 von dem Architekten Ludwig Levy im italienischen Neorenaissance-Stil für den Bankier Adolf Dacqué errichtet worden. Ihren Namen erhielt sie von der Weinhändlerfamilie Hoch-Böhm, die im Jahre 1900 das herrschaftliche Gebäude bezog. Im Dezember 1935 musste die Stadt Neustadt das Anwesen in der Maximilianstraße 25 erwerben und der Gauleitung zur Verfügung stellen.

²⁸ Seit 1925 war die NSDAP nach Gauen (der Begriff stammte aus der mittelalterlichen Territorialverfassung Karls des Großen) organisiert, wobei den Gauhauptstädten als regionale Herrschaftszentren eine eminent wichtige symbolische und politische Bedeutung zukam. Seit 1927 war Neustadt Sitz der Gauleitung. Vgl. hierzu: Raasch, *Volksgemeinschaft* in der Gauhauptstadt, S. 13. Zu Bürckel vgl. Hirschmüller, *Der Volkssozialist im Trenchcoat?*, S. 801-819. Obwohl 1939 Kaiserslautern zur Gauhauptstadt ausgerufen wurde, behielt Neustadt diese Funktion bis Kriegsende.

9./10. März 1933: „Gleichschaltung“ Bayerns. Antijüdischer Boykott, antijüdische Gesetze und Propaganda

1932 lebten 387 Juden in Neustadt, einschließlich der ihr angeschlossenen kleinen jüdischen Gemeinde von Lachen (12 Mitglieder). Ein Jahr später betrug ihre Zahl noch 266 (1,2% der Stadtbevölkerung).²⁹ Im Neustadter Ortsteil Geinsheim lebten 1933 22 Juden; in Mußbach (Stand: April 1935) 12 Juden, in Diedesfeld eine Jüdin, Maria Schwarzwälder, die mit einem Christen verheiratet war. Im Ortsteil Haardt gab es zu diesem Zeitpunkt keine Juden; erst 1937 zog das Ehepaar Heinel von Neustadt nach Haardt; ein Jahr später konnte das Ehepaar in die Vereinigten Staaten (New York) emigrieren.³⁰

In der Nacht vom 9. auf den 10. März 1933 wurde als letztes der deutschen Länder Bayern „gleichgeschaltet“ und die Regierung Held (BVP) entmachtet. Ein Reichskommissar, Franz Ritter von Epp (NSDAP), übernahm die Regierungsgewalt und ernannte am 12. April Ludwig Siebert (NSDAP) zum bayerischen Ministerpräsidenten. Auch in Neustadt besetzten in jener Nacht SA- und SS-Abteilungen das Rathaus und Bezirksamt, verhafteten Angehörige der KPD und des Reichsbanners und nahmen sie in *Schutzhaft*. Zu den Verhafteten zählte auch der parteilose Bürgermeister Dr. Richard Forthuber. Die Polizei wurde durch *Hilfspolizisten* verstärkt, die sich aus SA, SS und Stahlhelm rekrutierten. In den folgenden Tagen und Wochen agierten diese Organe als exekutiver Motor der „Gleichschaltung“.

²⁹ Vgl. StA NW, J 36. Anfang 1936 lebten noch sieben (zwei Familien), vier Jahre später nur noch zwei Juden in Lachen. Zu den Juden in Lachen vgl. auch: Arbeitsgemeinschaft Ortschronik.

³⁰ Vgl. Ziegler, Unterdrückung, Verfolgung und Vernichtung, S. 104 sowie S. 131-133.

Im Zuge der Verhaftungswelle wurden im März 1933 mehrere Juden festgenommen – zumal wenn sie sich bei den Linksparteien exponiert hatten –, in das in der ehemaligen Turenne-Kaserne in Neustadt neu errichtete Schutzhaftlager gebracht und dort wochenlang (das Lagers wurde am Mitte April 1933 aufgelöst) festgehalten.³¹ Unter den Verhafteten befanden sich auch das KPD-

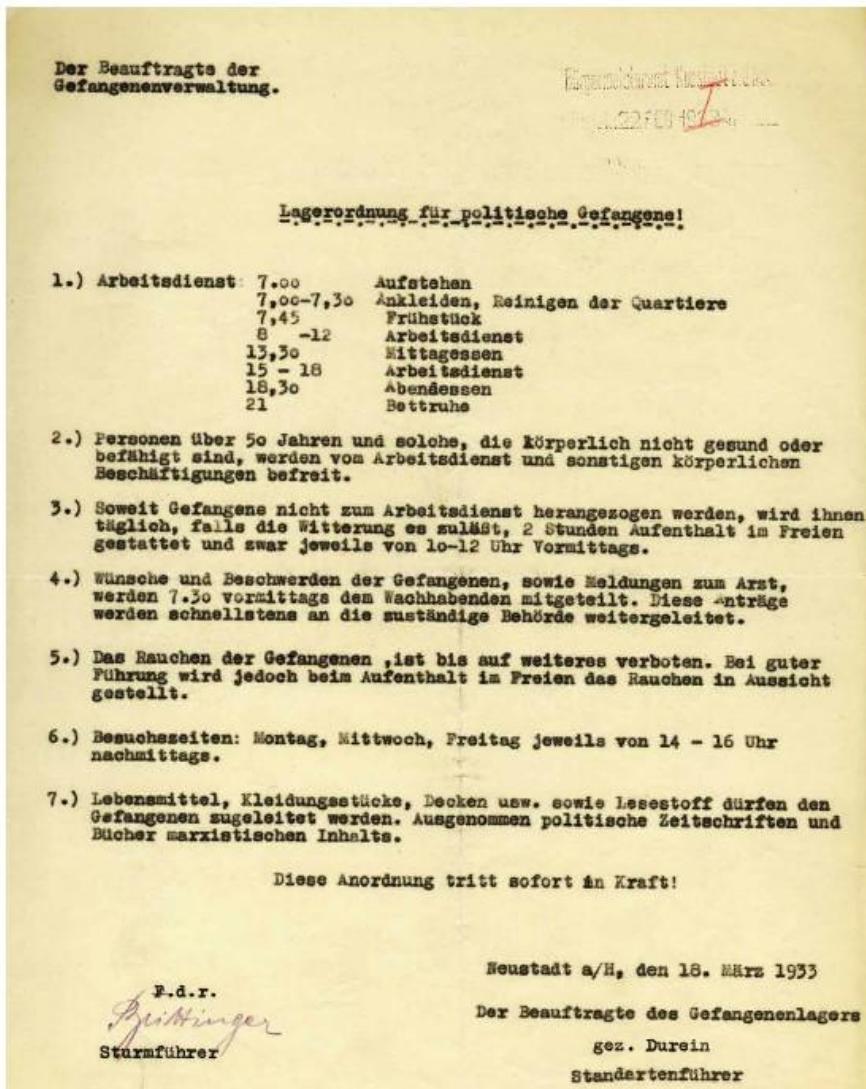


Abbildung 4: Lagerordnung für politische Gefangene vom 18.3.1933

³¹ Vgl. NSZ Rheinfront, die Ausgabe vom 13. April 1933.

Stadtratsmitglied Adolf Lembach, die Postsekretärin Henriette Loeb und Gustav Weil, seit 1928 erster Vorsitzender der Neustadter SPD und seit 1930 Fraktionsvorsitzender im Stadtrat. Weil wurde am 10. März interniert, die jüdischen Kaufleute Theodor Mayer, Isidor Wohl und Max Siegelwachs am 29. März. Am 3. April 1933 nahmen die Nationalsozialisten den Leiter des aufgelösten Jüdischen Jugendbundes Dr. Ludwig Farnbacher in *Schutzhaft*, ebenso die jüdischen Kaufleute Siegfried Cohrssen, Oskar Mayer und Rudolph Mayer.³²

Vermutlich auf Anweisung des neuen Stadtkommissars und Bürgermeisters Dr. Hammann standen am 13. März 1933 SA-Posten vor jüdischen Geschäften, um Kunden vom Einkauf abzuhalten. Diese Aktion gab einen Vorgeschmack auf das, was bald kommen sollte: Als Reaktion auf die ausländische Kritik an den Verfolgungswellen, die durch Deutschland brandeten, rief am 29. März 1933 die NSDAP-Reichsleitung für den 1. April zum Boykott jüdischer Geschäfte, Anwalts- und Notarkanzleien sowie Arztpraxen auf. Ab 10 Uhr standen an diesem Samstag auch vor den jüdischen Neustadter Geschäften SA- und SS-Posten mit Plakaten, auf denen zu lesen stand: „Unsere Antwort auf die ausländische Judenhetze: Kein Deutscher kauft mehr in jüdischen Geschäften. Tatsächlich zogen Schlag 10 Uhr (...) größere SA- und SS-Gruppen durch die Straßen, die zu dieser Zeit ein äußerst lebhaftes Bild zeigten. An den Eingängen aller jüdischen Unternehmen wurden Doppelposten aufgestellt.“³³ Der im Ersten Weltkrieg schwer Verwundete Metzgermeister Max Mayer stellte an diesem Tag sein Holzbein vor die Tür seines Geschäfts, befestigt mit einem Schild mit der Aufschrift: „Der Dank des Vaterlandes ist gewiss.“ Kurz danach wurde er festgenommen und interniert.³⁴

³² Vgl. Ziegler, Unterdrückung, Verfolgung und Vernichtung, S. 107-111. Vgl. auch Wunder, Die Sozialdemokratie in Neustadt an der Weinstraße, S. 58.

³³ Vgl. NSZ Rheinfront, die Ausgabe vom 3. April 1933.

³⁴ Vgl. Morweiser, Pfälzer Juden und IG-Farben, S. 218.

Eine Woche später entzog das „Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtenstums“ jüdischen Anwälten, Richtern, Notaren und Ärzten die Zulassung. Das Gesetz lieferte auch die Handhabe für Zwangspensionierungen jüdischer Beamten. Ausnahmen wurden zunächst für Frontkämpfer gemacht, zum Beispiel im Falle des jüdischen Gymnasiallehrers Dr. Strauß.³⁵ Außerdem mussten die Neustadter Juden ihre Mitgliedschaft in städtischen Vereinen niederlegen.³⁶



Abbildung 5: Lehrerkollegium des Humanistischen Gymnasiums 1930

Antisemitische Aktionen und Gesetze waren die eine Seite des neuen Regimes. Die andere zeigte sich in einer widerwärtigen Propaganda, die der Bevölkerung das Klischee des „habgierigen Juden“ präsentierte. Kein Blatt perfektionierte diese

³⁵ Vgl. Kalckbrenner, Dr. Karl Strauß, S. 58.

³⁶ Vgl. StA NW, J 81.

perfide Propaganda so schamlos, wie „Der Stürmer“, die nationalsozialistische Wochenzeitung des fränkischen Gauleiters Julius Streicher: In eigenen „Stürmer-Kästen“ wurde das antisemitisches Hetzblatt ausgehängt: So wurde in dem 1934 publizierten Artikel ‚Der Judenbastard von Königsbach‘ gefordert, dass der aus der Verbindung des Deidesheimer Juden Richard Feiß und einer christlichen Winzerstochter hervorgegangene Sohn von der Erbfolge eines Weinguts in Königsbach ausgeschlossen und sterilisiert werden sollte.³⁷ In den Tagen nach Christi Himmelfahrt 1935 wurde zur Anzeige gebracht, dass der Fußballklub Hambach an diesem Feiertag ein Spiel mit einer Mannschaft aus Neustadt durchgeführt habe. Die Anzeigenden gaben an, bei den jungen Männern aus Neustadt habe es sich um Juden gehandelt. Der Hambacher Bürgermeister ermittelte in dieser Angelegenheit, kam aber zu dem Ergebnis, dass die Hambacher Mannschaft *nicht gewußt hat, daß es Juden sind*.³⁸ Um ähnliche weitere „Missverständnisse“ zu vermeiden wurden jetzt an den Ortseingängen von Neustadt, Duttweiler, Lachen, Haardt und Mußbach Schilder mit der Aufschrift „Juden sind hier unerwünscht“ angebracht. Die NSZ-Rheinfront berichtete im Juli und August 1935 voller Stolz von der Anbringung dieser Schilder.³⁹ In diesem Sinne wirkte auch die Neustadter Ortsgruppe der NSDAP, als sie wiederholt zu antisemitischen Vortragsveranstaltungen einlud, beispielsweise als das NSDAP-Mitglied Illig aus Hochspeyer zu dem Thema sprach: „Sind die Juden Menschen wie wir?“⁴⁰ In diesem aufgeheizten Klima kam es am 27. Juli 1935 zu einem brutalen Gewaltakt. An jenem Tag entdeckten SA-Männer im Neustadter Volksbad Juden und prügelten sie aus dem Bad.⁴¹ Als Hitler am 20. August aber verfügte,

³⁷ Vgl. Der Stürmer, die Ausgabe vom 25. Juni 1934.

³⁸ Vgl. StA NW, Bestand Hambach, Nr. 57.

³⁹ Vgl. NSZ Rheinfront, die Ausgaben vom 30. Juli 1935 (Mußbach), vom 1. August 1935 (Duttweiler), vom 5. August 1935 (Haardt) und vom 16. August 1935 (Neustadt).

⁴⁰ Vgl. NSZ Rheinfront, die Ausgabe vom 7. August 1935.

⁴¹ Vgl. Rödel, Die Judenpolitik, S. 93 sowie Düwell, Die Rheingebiete, S. 171.

dass *Einzelaktionen gegen Juden (...)* unbedingt zu unterbleiben hätten, mahnte die Neustadter Kreisleitung: *Durch Gewährendlassen führerloser Demonstrationen kann leicht großes Unheil entstehen und (...)* Schaden zugefügt werden. *Der Kampf gegen die Juden und die sonstigen politischen Gegner setzt aber trotzdem in unverminderter Weise fort, und zwar mit den Waffen des Geistes.*⁴²

Was die Nationalsozialisten unter *den Waffen des Geistes* verstanden, sollte sich bald zeigen und eine neue Phase ihrer Judenpolitik einläuten:



Abbildung 6: Schild aus Neustadt an der Haardt (Ortsteil Haardt)

⁴² Vgl. StA NW, J 93.

September 1935: Nürnberger Rassegesetze. Wirtschaftliche Verdrängung und „Arisierung“. Stigmatisierungen und Ausgrenzung

Die Nürnberger Gesetze, die am 15. September 1935 am „Reichsparteitag der Freiheit“ vom Reichstag in Nürnberg beschlossen wurden, gaben der nationalsozialistische und antisemitische Ideologie eine juristische Form: Das *Reichsbürgergesetz* bestimmte, dass fortan „nur der Staatsangehörige deutschen oder artverwandten Blutes“ ist, der „durch sein Verhalten beweist, daß er gewillt und geeignet ist, in Treue dem Deutschen Volk und Reiche zu dienen.“ Das „Gesetz zum Schutz des deutschen Blutes und der deutschen Ehre“ verbot die „Eheschließungen zwischen Juden und Staatsangehörigen deutschen oder artverwandten Blutes“ sowie den „außerehelichen Geschlechtsverkehr zwischen Juden und Nichtjuden“. Zu widerhandlungen galten fortan als „Rasseschande“.⁴³

Den Nürnberger Gesetzen folgten weitere Verordnungen, die alle noch in öffentlichen Ämtern verblieben „Nichtarier“ sowie alle mit Juden verheirateten oder von Juden abstammenden Beamten, Juristen und Lehrer aus dem Dienst schassten. So musste der beliebte Lehrer Dr. Karl Strauß, hochdekorierte Offizier im Ersten Weltkrieg, seit dem Schuljahr 1924/25 Studienrat für Physik am Humanistischen Gymnasium in Neustadt, seinen Dienst quittieren.⁴⁴

Immer stärker waren jetzt auch jüdische Geschäftsleute von der antisemitischen Politik nach 1933 betroffen. Ihre Verdrängung aus dem Erwerbsleben war ein grundsätzliches Ziel der neuen Machthaber.

Im Jahre 1935 gab es in Neustadt noch 57 „nichtarische“ Geschäfte und Betriebe, darunter sechs Weinkommissionen, fünf Weinhandlungen, vier Viehhandlungen, je zwei Metzgereien, Manufakturwarenhandlungen und Lederhandlungen. Am 1.

⁴³ Vgl. RGBI 1935, Nr. 100 vom 16. September 1935. Ein Jahr später wurde ein Kommentar zu diesen Gesetzen von Wilhelm Stuckart und Dr. Hans Globke verfasst.

⁴⁴ Vgl. Kalckbrenner, Dr. Karl Strauß, S. 58.

Februar 1937 existierten noch 44, vier Monate später nur noch 40 „nichtarische“ Betriebe.⁴⁵

Bereits im Sommer 1935 hatte eine Verfügung des bayerischen Innenministeriums die Bürgermeister angewiesen, künftig die Bestätigung zu unterlassen, wonach jüdische Viehhändler „gewissenhafte und zuverlässige Händler“ seien. Daraufhin drängten die kommunalen Behörden auf eine Klärung dieser Angelegenheit: Den jüdischen Händlern sollten doch weiterhin Gewerbescheine erteilt werden, da sonst den Gemeinden neue Soziallasten entstünden. Zwar entschied am 22. November 1935 der bayerische Verwaltungsgerichtshof, „daß mit der Rasse verbundene Erbanlagen die Annahme gewerbepolizeilicher Unzuverlässigkeit nicht begründen, falls der Gewerbetreibende nach seinem ganzen Verhalten zu einer Beanstandung keinen Anlaß gegeben hat“, doch diese richterliche Entscheidung hatte in der Praxis nur geringen Wert. Immer öfter verhinderte die Kreisleitung die zur Erteilung der Wandergewerbescheine notwendigen Unbedenklichkeitsbescheinigungen. Und im Jahre 1938 ließ die Gauleitung verlautbaren, dass es doch möglich sein müsse, „bei jedem Juden Tatsachen ausfindig zu machen, die für die Begründung der Unzuverlässigkeit ausreichend sind.“⁴⁶

Im April 1938 lebten noch 180 Juden in Neustadt. Ende August 1938 wies ein Ukas des Neustadter Bürgermeisters Karl Schlee die Polizei an, jüdische Geschäfte entsprechend zu kennzeichnen. Immer mehr jüdische Geschäftsleute meldeten daraufhin ihre Geschäfte ab oder versuchten ihren Besitz zu verkaufen. Die Übernahme jüdischen Besitzes durch „arische“ Deutsche – die entsprechenden Transaktionen liefen unter dem Etikett „Arisierung“ – vollzog sich seit 1936 unter Einflussnahme der regionalen NSDAP. Nach der Pogromnacht gründete Gauleiter

⁴⁵ Vgl. StA NW, J 120 und 162.

⁴⁶ Zit. bei Rödel, Die Judenpolitik, S. 93f.

Bürckel am 11. November 1938 eine „Arisierungsgesellschaft“, deren Tätigkeit ein Gemisch von Vorteilsnahme, Bereicherung und Betrug darstellte. Der allgemeine und politische Schaden war so groß, dass im Mai 1940 beschlossen wurde, die Gesellschaft zu liquidieren.⁴⁷ Als sich nach der Gurs-Aktion bei der „Arisierung“ des Eigentums der Deportierten ähnliche Beträgereien und Machenschaften auftraten, bestimmte eine Weisung Hitlers vom Mai 1941, dass fortan die Reichsfinanzverwaltung allein für die Übernahme des geraubten jüdischen Vermögens zuständig sei.⁴⁸

Gemäß der „Zweiten Verordnung zur Durchführung des Gesetzes über die Änderung von Familiennamen und Vornamen“ vom 17. August 1938 wurden jüdische Personen gezwungen, zu ihrem Vornamen, soweit dieser nicht als jüdischer Name erkennbar war, die Vornamen ‚Sara‘ bzw. ‚Israel‘ zu setzen. Dies mussten die Betroffenen selbst bei den Standesämtern ihrer Geburts- oder Heiratsorte beantragen.⁴⁹ Im Oktober 1938 wurden Reisepässe von Juden, die nicht das eingestempelte „J“ trugen, für ungültig erklärt. Immer wieder kam es zu Verunglimpfungen von Juden in der Presse und – auf Faschingsumzügen. So wurde beim Neustadter Faschingsumzug von 1939 gezielt mit dem antisemitischen Klischee des wuchernden Handelsjuden Stimmung gemacht.

Von Ausgrenzungen waren auch jüdische Lehrerinnen, Lehrer, Schülerinnen und Schüler betroffen. So hatten schon das „Gesetz zu Wiederherstellung des Berufsbeamtenstums“ vom 7. April 1933 und das „Gesetz gegen die Überfüllung deutsche Schulen und Hochschulen“ vom 25. April 1933 dafür gesorgt, dass der

⁴⁷ Vgl. Rummel, „Arisierung“ in der Gauhauptstadt, S. 589.

⁴⁸ Vgl. ebd.

⁴⁹ Vgl. RGBI 1938, Nr. 130 vom 17. August 1938.

Anteil „nichtarischer“ Schülerinnen und Schüler streng begrenzt wurde.⁵⁰ Ende Juni 1936 schrieb eine Verfügung der Regierung der Pfalz eigene Klassen für jüdische Volksschulkinder vor.⁵¹ Am 1. September 1936 wurde eine solche „Sonderklasse“ an der Neustadter Volksschule eingerichtet. Zu ihrem Lehrer bestimmte man den Schulamtsbewerber Samson aus Landau.⁵² Mit Wirkung vom 1. November 1938 wurde die Jüdische Sonderklasse aufgehoben, *da sie nur noch 8 Schüler zählt (...) Die Schüler haben die jüdischen Sonderklassen in Speyer und Ludwigshafen zu besuchen.*⁵³ Nach dem Novemberpogrom von 1938 war jüdischen Kindern der Besuch einer öffentlichen Schule verboten.⁵⁴ Die Reichsvereinigung der Juden Deutschlands hatte nun für die Beschulung jüdischer Kinder Sorge zu tragen. Erico Samson, als Erich Walter Samson 1923 in Neustadt geboren, erinnerte sich später an seine Schulzeit: *Meine Eltern zogen 1936 nach Mannheim, wo wir auf die Juedische Schule geschickt wurden, da der seelische und physische Druck an der Realschule zu stark wurde. Ich selbst wurde als 10jaehriger Junge oft verpruegelt und kam manchmal blutig nach Hause. Kinder sind als erste vom starken propagandistischen Druck beeinflusst. Ich moechte noch erwaehnen: Ein Professor Wagner aus der Realschule besuchte meine Eltern und sagte: Es ist furchtbar, ich weiss nicht wie ich dem Jungen helfen kann. Einmal sah ich hinter Gardinen, wie der Zigarrenhaendler Wolf mit einem Schild um den Hals „Ich bin Jude“ am Bart durch die Strasse gezogen wurde (...).* Samson

⁵⁰ Welche Auswirkungen diese Gesetze im Einzelnen hatten, zeigen Schülerprojekte, die im Schuljahr 2002/3 am ehemaligen Mädchenlyzeum Neustadt (heute Käthe-Kollwitz-Gymnasium) und am ehemaligen Altsprachlichen Gymnasium (heute Kurfürst-Ruprecht-Gymnasium) durchgeführt wurden. Freundl. Hinweis von Karin Gingerich, Pfarrerin am Käthe-Kollwitz-Gymnasium, die das Schulprojekt am Käthe-Kollwitz-Gymnasium betreute.

⁵¹ Vgl. Ziegler, Verfemt – Verjagt – Vernichtet, S. 333. Grundlage dieser Verfügung war der Runderlass vom 10. September 1935, der eine „möglichst vollständige Rassentrennung“ und die „Einrichtung gesonderter jüdischer Schulen“ vorschrieb.

⁵² Bayerische Israelitische Gemeindezeitung vom 1. Oktober 1936.

⁵³ Vgl. StA NW, Bestand 215.

⁵⁴ Vgl. Amtsblatt des Reichsministeriums für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung und der Unterrichtsverwaltungen der Länder. Band 4 (1938), S. 520 (Erlass vom 15. November 1938).

erinnerte sich aber auch an gute Nachbarn, die zu seiner Familie standen, wie z. B. den Verleger Herbert Meininger und das Personal im elterlichen Geschäft und Haushalt.⁵⁵

Im Juni 1942 wurde jüdischen Kindern jeglicher Schulbesuch verboten; alle jüdischen Schulen wurden aufgelöst.

Das Novemberpogrom von 1938 und seine Folgen

Ende März 1938 erließ die polnische Regierung ein Gesetz, das Polen, die seit mehr als fünf Jahren im Ausland lebten, die Staatsangehörigkeit entzog. Das Deutsche Reich befürchtete nun, dass ihm bald „ein Klumpen von 40-50.000 staatenlosen ehemaligen polnischen Juden in den Schoß fiele“. Deshalb wies SS-Gruppenführer Reinhard Heydrich, der Chef des Geheimen Staatspolizeiamtes, am 26. Oktober 1938 die Polizeibehörden im ganzen Reich an, „allen Juden polnischer Staatsangehörigkeit einen Ausweisungsbefehl auszuhändigen“.⁵⁶ Betroffen waren davon reichsweit 17.000 bis 18.000 Juden, darunter auch mehrere Familien, die seit vielen Jahren in der Pfalz gelebt hatten und nun von heute auf morgen Richtung polnische Grenze abgeschoben wurden. Zu ihnen zählte auch das in Polen geborene Ehepaar Isaak Isidor und Pesle (Pia) Pineles, die 1927 in Ludwigshafen geheiratet hatten sowie ihre Tochter Beatrice. Die Familie Pineles lebte in Geinsheim, war 1936 nach Neustadt gezogen und wurde von dort Ende Oktober 1938 nach Zbąszyń (Bentschen) in Polen abgeschoben.⁵⁷

Von der Ausweisung betroffen waren auch die in Hannover lebenden Eltern des jungen polnischen Juden Herschel Feibel Grynszpan, der seit September 1936

⁵⁵ Arbeitsstelle Geschichte der Juden, Frankenstein, Ordner Juden Neustadt: Brief Erico Samson an Roland Paul vom 6. März 1981. Erico Samson starb in São Paulo am 24. Juni 2003.

⁵⁶ Zit. nach Reinholt/Rummel, Mit Musik zum Bahnhof, S. 337.

⁵⁷ Vgl. Kästel, Juden in Geinsheim, S. 71. Vgl. auch: Müller, Zur Erinnerung an die Opfer des Nationalsozialismus, S. 350.

illegal in Paris lebte. Sein Attentat auf den deutschen Diplomaten Ernst vom Rath am 7. November 1938 in Paris war ein Racheakt mit entsetzlichen Folgen. Nachdem bekannt wurde, dass vom Rath am 9. November seinen Verletzungen erlegen war, lösten Hitler und Goebbels (sie weilten, wie alljährlich, mit alten Kampfgefährten zum Gedenken an den Marsch zur Feldherrnhalle am 9. November 1923 gerade in München) die Pogromaktion aus. Die Befehle zu den Aktionen *gegen die Juden, insbesondere gegen deren Synagogen* gingen an den Chef der Gestapo in Berlin und die SA-Gruppenführer, die sie direkt an ihre Unterorganisationen, die einzelnen Gruppen, Brigaden, Standarten und Stürme weitergaben. Kurze Zeit später klinkte sich die SS unter Himmler und Heydrich in die Aktion ein und gab entsprechende Befehle fernschriftlich weiter.

Von der pfälzischen SS und SA, deren Zentralen in Neustadt saßen, gingen die Befehle weiter an den Chef der Neustadter Polizei, Neustadts Bürgermeister Schlee, die Neustadter Gestapostelle und die lokalen SA- und SS-Führer.⁵⁸ Im Neustadter Saalbau fand derweilen im Beisein von Bürgermeister Schlee eine Feier statt, die, wie andernorts, des Marsches zur Feldherrnhalle in München gedachte. Gegen 24 Uhr wurden die SS-Männer gebeten, sich in den Hof des Bürgermeisteramts zu begeben, um an der Vereidigung der HJ beizuwöhnen. Der Bürgermeister und SS-Sturmführer machten dann die Mitteilung, dass vom Rath verstorben sei und es sich jetzt darum handelt, ihn zu rächen, indem man die Synagoge und die Häuser der Juden anstecken solle.⁵⁹ Nach einem Umtrunk der SS-Angehörigen in der Gambrinushalle (Talstraße) zogen die Männer am frühen Morgen zur Synagoge an der Ludwigstraße und brachen das Portal mit Eisenstangen und Spitzhaken auf, die ihnen der SS-Sturmführer besorgt hatte. Der Mob drang in das Gotteshaus ein und zerstörte die Einrichtung. Nachdem etwa

⁵⁸ Vgl. StA NW J 1, 140. Zur Pogromnacht in Neustadt vgl. auch: Schnabel, Die Kultuseinrichtungen, S. 269f.

⁵⁹ Vgl. StA NW, J 133. Schlee bestritt später (Januar 1949) in einem Bericht seine Anwesenheit.

zwanzig SA-Männer hinzu gekommen waren und der SS-Sturmführer zwei oder drei Benzinfässer besorgt hatte, wurde das Benzin in Gießkannen geschüttet und über die Einrichtung der Synagoge gegossen. Das geschah zwischen 4.00 und 5.00 Uhr morgens.⁶⁰ „Als ich zur Synagoge kam, stand sie auch in Flammen. Die Eingangstür stand weit offen, so daß man in das Innerste schauen konnte. Dort waren wohl die Betstühle auf einen großen Haufen aufgetürmt, vermutlich mit Benzin übergossen und angezündet worden. Das Feuer hatte auch die obere Frauenempore ergriffen. Plötzlich brach die Decke der Synagoge zusammen und fiel in den Innenraum. Die Feuerwehrmänner griffen in den Brand selbst nicht ein; sie beschränkten sich darauf, die umliegenden Häuser zu schützen.“⁶¹



Abbildung 7: Die Neustadter Synagoge mit dem israelitischen Gemeindehaus in der Ludwigsstraße

⁶⁰ Vgl. Schnabel, Die Kultuseinrichtungen, S. 270.

⁶¹ Rheinpfalz, Ausgabe Neustadt, vom 9. November 1998 (Zeitzeugenbericht von Karl Diehl). Vgl. auch StA NW J 1, 135 (Zeitzeugenbericht von Kurt Ebel).

Am jenem Morgen wurden an mehreren jüdischen Geschäften in der Innenstadt Neustadts die Schaufenster eingeschlagen und die Ladeneinrichtungen zerstört. Die Wohnungen von mindestens drei jüdischen Familien wurden aufgebrochen, das Mobiliar demoliert und die Bewohner misshandelt. Wegen der Plünderungen kam es zu Ermittlungen der Gestapo gegen Mitglieder der SS, die jedoch eingestellt wurden, nachdem die Beschuldigten das Diebesgut zurückgegeben hatten. Bei der Zerstörungsaktion in der Wohnung von Adolf Bohrmann (Von-Hartmann-Str. 7) wurde dieser derart mit Schlägen traktiert, dass er in seiner Verzweiflung aus dem Fenster sprang.⁶²

Zerstört wurde in jener Nacht auch die Synagogen von Venningen und Geinsheim. „Die kultischen Gegenstände wurden auf die Straße geworfen und geschändet oder gar zerstört. Nach glaubhaften Zeugenaussagen stammten zwar viele der ausführenden, fanatischen NS-Leute aus Nachbarorten, doch waren auch Geinsheimer Bürger beteiligt. Das jüdische Bethaus wurde nur deshalb nicht niedergebrannt, weil man ein Übergreifen der Flammen auf ein Nachbarhaus fürchtete, wie sich der damals in der Nähe wohnende Verfasser noch erinnert.“⁶³ In Geinsheim und Lachen drang der Mob in die jüdischen Wohnungen und Geschäfte ein, plünderte Waren und zerstörte die Einrichtungen. In Lachen wurde der Kaufmann Adolf Freundlich, Jahrgang 1887 und Soldat im Ersten Weltkrieg, mit seiner Familie brutal aus seinem Haus getrieben. Im Zusammenhang mit seinem Restitutionsverfahren schrieb er nach dem Zweiten Weltkrieg „Das Haus mußte ich mit meiner Familie im November 1938 bestehend aus meiner Frau, meiner 13jährigen Tochter, beide im KZ umgekommen, sowie meiner 95 Jahre

⁶² Schmidt-Häbel, Das israelitische Altersheim für die Pfalz, S. 93. Bohrmann überlebte mit seiner Frau Melanie die nationalsozialistische Diktatur; er starb Ende 1950 in New York. Melanie Bohrmann starb dort Ende Juni 1962.

⁶³ Vgl. Kästel, Juden in Geinsheim, S. 76.

alten Mutter, welche blind und bettlägerig war, unter Drohung und Zwang verlassen. Durch diesen Akt rücksichtsloser und rohester Gewalt habe ich den Verlust meiner Angehörigen, meiner Existenz und meines ganzen Hab und Gut zu beklagen.“⁶⁴

Am frühen Morgen des 10. November 1938 wurde auch das israelitische Altersheim in Brand gesteckt, in dem damals noch 76 Personen wohnten. Unter Führung dreier SA-Männer zog eine braune Horde Richtung Karolinenstraße. Die SA-Männer drangen in das Heim ein, rissen die 70 bis 96jährigen Heimbewohner aus ihren Betten, entzündeten die Betten, traktierten die alten Menschen mit Stöcken und jagten sie in ihren Nachthemden in die Novembernacht hinaus. Laut Zeitzeugenaussagen sollen sich an dieser Brandschatzung auch nicht-uniformierte SA-Leute aus Ludwigshafen beteiligt haben. Die Heimleiterin Carola Adler erinnerte sich, dass sie von Männern mit geschwärzten Gesichtern, die mit Axthieben die Tür aufgebrochen hätten, angegriffen und misshandelt worden sei.⁶⁵ Und der Zeuge Kurt Ebel berichtet: *Auf der Straße stand eine Gruppe von ‚Goldfasanen‘ – so nannte der Volksmund damals die goldbestreßten Uniformträger der NSDAP – und unterhielt sich lachenden Gesichts ob des Geschehens. Ich erkannte den stellvertretenden Kreisleiter und Oberbürgermeister Neustadts, Parteigenosse Schlee, den Gaupressefotografen (...). Da kamen zwei Heimbewohnerinnen auf den Westbalkon des Heimes und riefen um Hilfe. Auf Anweisung der ‚Goldfasanen‘ wurden die zwei Frauen durch die Feuerwehr in das Heim zurückgedrängt, wo sie bei lebendigem Leib verbrannten (...). Die Feuerwehrmänner griffen auch hier in den Brand nicht ein,*

⁶⁴ Brief von Adolf Freundlich vom 30. April 1950, zit. nach Lachen-Speyerdorf. Beiträge zur Ortsgeschichte, S. 389.

⁶⁵ Die Rheinpfalz, die Ausgabe vom 16. Dezember 1949 („Die ersten Zeugen im Synagogen-Prozeß“).

*sie beschränkten sich auf den Schutz des umliegenden Waldes.*⁶⁶ Unter den Trümmern des Altersheims fand man am folgenden Tag die verkohlten Überreste der beiden Frauen. Es handelte sich um Fanny Bender und Camilla Haas, geb. Oppenheimer. Beide waren 83 Jahre alt. Die jüdische Fürsorgerin Sara Lehmann aus Speyer berichtete zwei Jahre nach dem Krieg aus Santiago de Chile, wie sie das Geschehen damals erlebt hatte: „Die Heiminsassen hatten sich in das Ergänzungsheim im Rosenstielschen Anwesen geflüchtet. Beim Eintritt gegen 11.30 Uhr fand ich eine erschütternde Situation. „Schwester Else, Narkose!“ war das Erste, was ich hörte. Ein zerbrochenes Schlüsselbein mußte vom Arzt eingerichtet werden. In der Halle standen zitternd, aschfahl, grauenerfüllt 30 bis 40 Alte, einige mit Wunden am Kopf, über dem Nachthemd ein Mantel, teils in Strümpfen ohne Schuhe. Niemand, der sich um sie kümmerte (...). Das Grauenhafte, das diese unglücklichen Greise gerade erlebt hatten, trat schon in den Hintergrund vor einem neuen Unglück: Ein Schutzmann hatte ihnen eröffnet, auch das Rosenstielsche Anwesen müsse bis Abend sechs Uhr geräumt sein (...).“⁶⁷ Am Nachmittag des gleichen Tages fuhr ein Krankenwagen des Roten Kreuzes in mehreren Fahrten die verstörten alten Menschen ins Jüdische Altersheim nach Mannheim, „wo sie zwei Nächte und einen Tag auf Stühlen sitzend warten mußten, bis man Matratzen aufgetrieben und im Keller ein Notlager eingerichtet hatte.“⁶⁸

⁶⁶ StA NW, J 135.

⁶⁷ Zit. nach Wipfler-Pohl, Sara Lehmann, S. 236.

⁶⁸ Ebd., S. 237.



Abbildung 8: Das israelitische Altersheim nach dem Brand

Der in die USA emigrierte Jack Honig erinnerte sich später: „Ich war gerade sechzehn und arbeitete als Küchenhelfer im Jüdischen Altersheim in Neustadt. Ich schließt im Haus meiner Tante Bertha, weil die Nürnberger Gesetze Juden und Ariern ungleichen Geschlechts – soweit sie unter 60 Jahre alt waren – verboten, unter einem Dache zu schlafen. Gegen zwei Uhr nachts wurden wir vom Lärm eingeschlagener Türen aufgeweckt. Mehrere schwarz uniformierte SS-Männer befahlen uns, uns anzuziehen, bedeuteten uns, daß wir nichts mitnehmen durften. Mein Onkel raunte mir zu, daß er von seinem Schlafzimmerfenster aus die Synagoge oberhalb des Häuserblocks habe brennen sehen. Das Altenheim oben

auf der Haardt stehe in Flammen. Uns Männern wurde befohlen hinunterzugehen und uns auf die bereitstehenden Lastwagen zu begeben. Wir stiegen vorsichtig über zerschlagene Möbel, zerbrochenes Geschirr und kletterten auf den Lastwagen. Darin befand sich bereits eine Anzahl anderer Juden. Wir wurden durch die Straße gefahren, die zu beiden Seiten von unseren nichtjüdischen Nachbarn gesäumt war, welche dies für ein Spektakel zu ihrer Erbauung hielten. An der brennenden Synagoge ging es vorbei (...). Wir wurden zur Gestapostelle Neustadt gebracht (...). Dort saß jeder, einschließlich des jüdischen Metzgers Mayer. Sie alle erzählten dieselbe Geschichte, wie man in ihr Heim eingedrungen war, ihre Wohnungen verwüstet hatte. Über die Brandstiftung in der Synagoge, dem Altersheim, und daß die verstörten alten Männer und Frauen in ihren Nachtkleidern in der Stadt umherirrten. Einige Männer beteten, andere versuchten, die Gestapoposten günstig zu stimmen, indem sie sich ihnen andienerten. Die meisten saßen mit gezeichneten Gesichtern still da. Mein Onkel flüsterte mir zu: „Paß auf, Junge. Wir werden alle erschossen. Sei tapfer!“ Ich weinte. Aber nicht um mich selbst oder aus Furcht. Das Bild der verwirrten Großeltern, denen man das schützende Dach über dem Kopf abgebrannt hatte, treibt mir noch heute die Tränen in die Augen. Damals verlor ich meinen Glauben an Gott (...).“⁶⁹

Die gelenkte Lokalpresse berichtete über die Pogromnacht lapidar: „Außer der Synagoge ist in der Nacht zum Donnerstag auch das jüdische Altersheim in der Karolinenstraße abgebrannt. An verschiedenen jüdischen Läden und Wohnhäusern wurden die Fensterscheiben eingeschlagen oder -geworfen. Die Polizei hat in allen Fällen dafür gesorgt, daß das jüdische Eigentum geschützt blieb. Im übrigen herrschte gestern Ruhe und Ordnung in Neustadt.“⁷⁰ „Ruhe und Ordnung“:

⁶⁹ Evangelischer Kirchenbote, die Ausgabe vom 16. Januar 1994 („Damals verlor ich meinen Glauben“).

⁷⁰ Pfälzer Anzeiger vom 11. November 1938.

Zerstört waren die Synagoge, das jüdische Altersheim, die jüdischen Geschäfte und Wohnhäuser. Jüdische Männer wurden ins Konzentrationslager Dachau verschleppt. Nachdem sie dort wochenlang gedemütigt und körperlich misshandelt worden waren, wurden sie entlassen. Verzweifelt versuchten sie, ihre Auswanderung voranzutreiben.

Erste Emigrationen

Viele pfälzische Juden hatten schon in den ersten Jahren der Naziherrschaft Deutschland verlassen, um sich im benachbarten Ausland, aber auch in Übersee eine neue Existenz aufzubauen. Einige von ihnen hatten sich der zionistischen Bewegung angeschlossen und emigrierten bereits 1933/34 nach Palästina. Unter ihnen befand sich der Metzger Theodor Mayer, seine Frau Selma mit ihrer Tochter Elsa aus Neustadt. Andere Neustadter Juden und Jüdinnen emigrierten nach Argentinien (Isaak Mayer), Brasilien (Familien Samson, Rosenstiel und Paul Wolf), Bolivien (Richard Joseph Kaufmann), Kolumbien (Kurt Wertheimer) oder nach Südafrika (Hanny Kern). Die meisten aber emigrierten in die Vereinigten Staaten, auch wenn die US-Regierung eine sehr restriktive Einwanderungspolitik betrieb, indem sie von jedem Immigranten ein sogenanntes ‚Affidavit-of-support‘, die Bürgschaftserklärung eines in den USA ansässigen US-Bürgers, forderte. Vielen Pfälzern war es möglich – bedingt durch die Auswanderung zahlreicher Juden im 19. Jahrhundert und in den 20er Jahren des 20. Jahrhunderts – diese Hürde zu überwinden und die erforderlichen Bürgschaftspapiere mit Hilfe ihrer Verwandten beizubringen. Wer aber über solche Verbindungen nicht verfügte, hatte in der Regel keine Chance, in die USA zu gelangen.

Zwischen 1935 und 1940 flohen 103 Neustadter Juden ins Ausland.⁷¹ Nach dem Pogrom von 1938 setzte sich der Fluchtprozess fort. Der ‚Pfälzer Anzeiger‘ schrieb am 11. November 1938 lapidar: „Die Juden haben gestern zum allergrößten Teil die Stadt verlassen.“⁷² Tatsächlich zogen jetzt viele jüdische Familien nach Baden, vor allem nach Mannheim, Karlsruhe und Heidelberg. Allein zwischen 1937 und 1940 flohen 103 Neustadter Juden ins Ausland.⁷³ Unter den Emigranten waren auch die Besitzer der ‚Süddeutsche[n] Metallwaren-Fabrik‘ in Mußbach, Ferdinand und Hermann Deutsch. Ferdinand Deutsch emigrierte mit seiner Frau Wally nach Haifa. Hermann Deutsch emigrierte in die Vereinigten Staaten und änderte dort seinen Familiennamen in ‚Dodge‘. 1937 und 1938 gelangten noch einige jüdische Kinder aus der Pfalz mit Kindertransporten nach England, in die USA und nach Frankreich, wie z. B. der 13jährige August Erich Mayer und die 16jährige Margarethe Strauß, Tochter des Gymnasiallehrers Dr. Karl Strauß und seiner Frau Flora, geb. Behr. Die Mädchen fanden in den Vereinigten Staaten eine neue Heimat. Ihre Eltern sollten sie nie wieder sehen. Ihnen drohte, wie den allermeisten der in ihrer Heimat geblieben Juden, Deportation und Vernichtung.⁷⁴

Ende Januar 1939 lebten noch 65 Juden in Neustadt. Durch Auswanderung und Tod reduzierte sich ihre Zahl bis Kriegsbeginn auf 41. Einigen von ihnen gelang es, beim amerikanischen Konsulat in Stuttgart das Visum für die USA zu bekommen. Andere, die kein Visum für die Staaten erhielten, setzten ihre Hoffnung auf Kuba. Zu ihnen zählte Karola Adler, die langjährige Oberin des jüdischen Altersheims. Sie bestieg am 13. Mai 1939 in Hamburg mit über 900 weiteren Passagieren das Schiff ‚St. Louis‘. Doch das Schiff durfte weder in

⁷¹ Vgl. StA NW, J 13.

⁷² Pfälzer Anzeiger vom 11. November 1938.

⁷³ Vgl. StA NW, J 13.

⁷⁴ Vgl. Schmidt-Häbel, Lehrerschicksal im Dritten Reich, S. 202.

Havanna noch an der amerikanischen Küste anlegen und musste nach Europa zurückkehren. Schiffskapitän Gustav Schröder erreichte schließlich, dass England, Holland, Belgien und Frankreich den unglücklichen Passagieren Asyl bot. Karola Adler kam nach Belgien, wo sie bis zur Befreiung versteckt lebte.⁷⁵

Ende April 1939 verloren Juden auch den gesetzlichen Mieterschutz. Die frei gewordenen Wohnungen konnten beschlagnahmt werden, die aus ihren Wohnungen Vertriebenen wurden in „Judenhäuser“ konzentriert,⁷⁶ eine organisatorische Voraussetzung für die bald einsetzenden Deportationen.

Im Zuge der „Freimachung“ der grenznahen „roten Zone“ wurden nach Kriegsbeginn 1939 über 1 200 Patienten mit ihren Ärzten und dem Pflegepersonal in 13 rechtsrheinische bayerische Anstalten evakuiert. Unter ihnen befand sich auch die Neustadter Apothekerin Mariann Lewison, die in die oberfränkische Heil- und Pflegeanstalt Kutzenberg kam.⁷⁷ Im September 1940 wurden alle jüdische Patienten der bayerischen Kliniken in die Heil- und Pflegeanstalt Eglfing-Haar gebracht. Von dort kamen sie im Rahmen der berüchtigten T-4 Aktion am 20. September 1940 vermutlich in die Tötungsanstalt Brandenburg an der Havel, wo sie sofort nach ihrer Ankunft getötet wurden.⁷⁸

Ein am 28. Mai 1940 in Neustadt angelegtes *Juden-Verzeichnis* listet noch 38 Personen auf, darunter drei *Ehefrauen eines Ariers*: Elisabeth Fauth, Meta Lembach und Erna Vogler. Einige wenige schafften es noch im Laufe des Jahres, sich ins sichere Ausland zu retten, darunter Otto Bohrmann und seine Frau Selma, geb. Simon. Sie flüchteten über Yokohama (Japan) in die Vereinigten Staaten. Dort

⁷⁵ Vgl. Dies., Das Israelitische Altersheim, S. 99.

⁷⁶ Vgl. StA NW, 169, *Abschrift der beschlagnahmten Judenwohnungen*.

⁷⁷ Mitteilung von Frau Manuela Rhein, Institut für Stadtgeschichte Frankfurt a. M., an Roland Paul vom 24. Juli 2013.

⁷⁸ Vgl. Scherer/Linde/Paul, Die Heil- und Pflegeanstalt Klingenmünster, S. 61.

kamen sie am 3. August 1940 im Hafen von Seattle (Washington) an und reisten dann zu ihren in Chicago (Illinois) lebenden Kindern.⁷⁹

Oktober 1940: Die Deportation nach Gurs

Nach dem Sieg über Frankreich im Mai 1940 wurde das Elsass dem Gau Baden und ein großer Teil Lothringens dem Gau Saarpfalz zugeschlagen. Von den Gauleitern Josef Bürckel (Saarpfalz) und Robert Wagner (Baden) erwartete Hitler, dass sie ihm in kurzer Zeit „arische“ Gau präsentieren würden. Bürckel und Wagner erwiesen sich als willige Helfer. Zunächst wiesen sie Tausende missliebiger Elsässer und Lothringer ins unbesetzte Frankreich aus. Dann, am frühen Morgen des 22. Oktober 1940, dem letzten Tag des jüdischen Laubhüttenfests, wurden die in der Saarpfalz und in Baden lebenden „transportfähigen Volljuden“ festgenommen und abtransportiert. „Die Aktion war von langer Hand vorbereitet. Unter strengster Geheimhaltung hatten Gestapo und Regierungsstellen im Einverständnis mit Hitler, dem Reichsführer SS Himmler und den Chef des Sicherheitsdienstes Heydrich die nötigen Vorkehrungen getroffen. Das Reichsinnenministerium, formal für solche Aktionen zuständig, und das Reichsaußenministerium unterrichtete man erst später. Nicht eingeweiht waren auch die zuständigen französischen Behörden.“⁸⁰

Der Befehl zur Ausweisung der saarpfälzischen Juden wurde von Gauleiter Bürckel am 20. Oktober unterzeichnet. Die Gestapo-Stellen in Neustadt und Saarbrücken waren durch Reichsführer SS Himmler angewiesen, die Deportations-Aktion vorzubereiten und durchzuführen. Ein „Merkblatt für eingesetzte Beamte“ enthielt genaue Anweisungen über das Vorgehen der mit der Abführung beauftragten Beamten. Es führt uns mit aller Deutlichkeit vor Augen,

⁷⁹ Vgl. StA NW, J 36. Mitteilung von Roland Paul: Otto Bohrmann, geb. 1879 in Haßloch, heiratete 1909 in Ludwigshafen Selma Simon aus Oppenheim. Otto Bohrmann arbeitete später als Pferdehändler in Neustadt. Die beiden Kinder des Ehepaars (Herbert, geb. 1910) und Louise (geb. 1920) emigrierten nach Chicago. Otto Bohrmann starb 1956 in Chicago.

⁸⁰ Ziegler, Verfolgt – Verjagt – Vernichtet, S. 349.

welchen Schikanen und Strapazen die von der Deportation betroffenen Menschen ausgesetzt waren. „Ausgewiesen“, so hieß es darin, „werden nur Volljuden. Mischlinge, Angehörige von Mischehen und ausländische Juden, soweit es sich nicht um Ausländer der Feindstaaten und der von uns besetzten Gebiete handelt, sind von der Aktion auszunehmen. Staatenlose Juden werden grundsätzlich festgenommen. Jeder Jude gilt als transportfähig; ausgenommen sind nur die Juden, die tatsächlich bettlägerig sind.“ Die Festgenommenen mussten innerhalb von zwei Stunden abmarschbereit sein. Jede erwachsene Person durfte nur einen Koffer oder ein Paket bis zu 50 kg, Kinder bis 30 kg mitnehmen, außerdem vollständige Bekleidung, eine Wolldecke, Verpflegung für mehrere Tage, Eß- und Trinkgeschirr, bis zu 100 RM Bargeld sowie Reisepässe, Kennkarten oder sonstige Ausweispapiere. Nicht mitgenommen werden durften Sparbücher, Wertpapiere, Schmuckgegenstände und Bargeldbeträge, die über die Freigrenze (100 RM) hinausgingen.⁸¹

Aus Neustadt wurden 23 namentliche bekannte Personen nach Gurs deportiert:

- der Kaufmann Ludwig Benedikt, 57 Jahre;
- der Kaufmann Adolph Bohrmann, 68 Jahre und seine Frau Melanie, geb. Haas, 62 Jahre alt;
- der Brennereibesitzer Ferdinand Kern, 73 Jahre alt, seine 66 jährige Frau Helene Kern, geb. Mayer und ihre Söhne Ernst, 41 Jahre alt und Alfred, 37 Jahre;
- der 71 jährige Kaufmann Theodor Klein, seine Frau Klara, geb. Michel, 63 Jahre alt und ihre Kinder Herbert (23) und Elfriede Henriette, 20 Jahre alt;
- der 55jährige Kaufmann Julius Kohlmann;
- die 61jährige Emma Lehmann, geb. Freundlich;
- die 59 jährige pensionierte ledige Postsekretärin Henriette Loeb;

⁸¹ Vgl. ders., S. 349f.

die 67jährige ledige Ida Mayer;
 der 64jährige Bäckermeister Richard Mayer und seine 58jährige Ehefrau Bertha, geb. Honig;
 die 55jährige Kauffrau Adelheid Morgenthau und ihr Bruder;
 der 59jährige Kaufmann Daniel Morgenthau;
 der 55jährige Holzhändler Ludwig Schlesinger und seine Schwester, die 47 Jahre alte Selma Schlesinger;
 der 68jährige Kaufmann David Wolff und seine 62jährige Ehefrau Emma, geb. Wolf.⁸²

In Diedesfeld blieb Maria Schwarzwälder, geb. Heßlein von der Deportation verschont, da sie mit Adam Schwarzwälder, einem Christen, verheiratet war. Doch Ende Juli 1942 rettete sie auch dieser Status nicht mehr: Maria Schwarzwälder wurde nach Theresienstadt deportiert, wo sie wenige Wochen später starb.⁸³ Aus Mußbach wurden die 72jährige Rosa Adler, geb. Levy, der 76jährige Kaufmann Leopold Samson und seine Schwester, die 68jährige Klara Samson, verschleppt.⁸⁴ Aus Geinsheim wurden deportiert: die 60jährige Betty Grünebaum, geb. Löb; der 70jährige Viehhändler Isidor Mané, seine 65jährige Ehefrau Emilie Mané, geb. Lehmann und ihre 41jährige ledige Tochter Melanie, genannt Melli; der 69jährige verwitwete Metzger Elias Mané, dessen 61jährige unverheiratete Schwester Hilda Mané und die 72jährige Lehrerswitwe Bertha Röthler, geb. Strauß.⁸⁵ Aus Lachen wurde der 41jährige Kaufmann Theodor Mayer deportiert.⁸⁶

⁸² Vgl. Paul, Pfälzer Juden und ihre Deportation nach Gurs, S. 155-159.

⁸³ Freundl. Hinweis von Johannes Keil an Hannes Ziegler vom 31. August 2005.

⁸⁴ Vgl. Paul, Pfälzer Juden und ihre Deportation nach Gurs, S. 143.

⁸⁵ Vgl. Kästel, Juden in Geinsheim, S. 68f.

⁸⁶ Vgl. Paul, Pfälzer Juden und ihre Deportation nach Gurs, S. 99.

Die aus ihren Wohnungen Verschleppten wurden mit Omnibussen nach Ludwigshafen gebracht, wo – wie in Landau und Kaiserslautern – eine sogenannte Sammelstelle eingerichtet worden war. Stundenlang mussten die Menschen auf den Bahnhöfen warten, voller Angst, was sie erwartete.

Als sich dann am Abend des 22. Oktober von Ludwigshafen aus eine erste Zugkolonne über Kaiserslautern (wo man die aus der West- und Nordpfalz Deportierten aufnahm) und dem lothringischen Forbach (wo die aus dem Saargebiet Deportierten hinzukamen) Richtung Dijon in Bewegung setzte, fuhr eine zweite Zugkolonne von Landau aus über Annweiler, Zweibrücken, Metz und Nancy nach Dijon, wo die über 820 verschleppten saarpfälzischen Jüdinnen und Juden auf die von den badischen Sammelstellen (Mannheim und Karlsruhe) kommenden Züge mit über 5 600 badischen Jüdinnen und Juden stießen. In diesen Zügen befanden sich auch jene Neustadter Jüdinnen und Juden, die nach dem Brand des jüdischen Altersheims von Neustadt in Mannheim ein Asyl gefunden hatten:⁸⁷

der Weinkommissionär Arthur Alexander und seine Frau Erna, geb. Kern;
 der Kaufmann Max Bloch und seine Frau Rosa, geb. Mayer;
 der Kaufmann Georg Goldner und seine Frau Gunda, geb. Selinger;
 der Kaufmann Ernst Haas;
 Mathilde Henle, geb. Schlüsselblum;
 Mathilde Herrmann;
 der Kleiderfabrikant Joseph Robert Kuhn und seine Frau Marie Louise, geb. Wolff;
 Eduard Mayer;
 der Metzger Maximilian Mayer, seine Frau Hermina, geb. Weil und ihr 10jähriger Sohn Heinz;

⁸⁷ Vgl. ders., S. 198ff.

Rosa Mayer, geb. Grünebaum;
Lina Rödelsheimer, geb. Fleischmann;
die Witwe des Neustadter Lehrers und Kantors Hugo Rödelsheimer;
Gustav Siegel;
Wolf Joseph Adolf Spinner;
Lina Stein;
Studienprofessor Dr. Karl Albert Strauß und seine Frau Flora, geb. Behr;
Moritz Weil;
Adelheid Weil;
Mathilde Weiler;
Babette Weiß, geb. Köster;
Ida Wolf, geb. Marcus sowie
Johanna Kohlmann, geb. Alexander und Karl Lehmann, die damals im
Mannheimer Krankenhaus waren.

Von Dijon fuhren die Züge mit den über 6 500 aus den Gauen Saarpfalz und Baden verschleppten Jüdinnen und Juden über Châlon-sur-Saône (wo sie den französischen Behörden überstellt wurden) weiter nach Mâcon, Lyon, Narbonne, Sète, Carcassonne, Toulouse, Lourdes und Pau bis nach Oloron-Sainte-Marie am Rande der Pyrenäen. Von dort wurden die Deportierten mit Lastwagen in das 13 km entfernte Lager Gurs gebracht, wo sie am 25. Oktober 1940 ankamen. Das *Camp de Gurs* war zu Beginn des Jahres 1939 von der französischen Regierung für Flüchtlinge des Spanischen Bürgerkrieges angelegt worden. Mit dem Einmarsch der deutschen Truppen in Frankreich hatte die französische Regierung im Frühjahr 1940 dort zusätzlich mehrere Tausend zwischen 1933 und 1939 nach

Frankreich emigrierte deutsche und österreichische Juden interniert, die als „feindliche Ausländer“ angesehen wurden.⁸⁸

Ende Oktober 1940 bilanzierten die zuständigen Behörden: *Die Abschiebung der Juden ist in allen Orten Badens und der Pfalz reibungslos und ohne Zwischenfälle abgewickelt worden. Der Vorgang der Aktion selbst wurde von der Bevölkerung kaum wahrgenommen.*⁸⁹

Vermögen und Besitz der nach Gurs Deportierten wurden gemäß einer Verfügung des Reichsführers SS und Chefs der Deutschen Polizei im Reichsministerium des Innern Heinrich Himmler vom 9. November 1940 beschlagnahmt und in die Obhut von Treuhändern gegeben, die es verwalteten und später versteigerten. Für die Verwaltung und Verwertung der Vermögenswerte, welche die Deportierten zurücklassen mussten, setzte der pfälzische Regierungspräsident Karl Barth den Reichskommissar für die Saarpfalz, Gauwirtschaftsberater Wilhelm Bösing, als Treuhänder ein; die Landräte und Oberbürgermeister der Saarpfalz wurden als Untertreuhänder bestellt.⁹⁰ Anfang September 1941 erließ Josef Bürckel, inzwischen Reichsstatthalter der Westmark und Chef der Zivilverwaltung in Lothringen, eine Richtlinie für die *Behandlung des beschlagnahmten Vermögens der am 22. Oktober 1940 aus der Westmark evakuierten Juden*. Darin hieß es: „Um zu vermeiden, daß der deutschen Volkswirtschaft Schäden zugefügt werden, ist eine möglichst baldige und günstige Verwertung aller vorhandenen Vermögenswerte anzustreben. Dies gilt insbesondere für die beschlagnahmten Liegenschaften, die also möglichst schnell zum Verkauf gebracht werden müssen.“⁹¹

⁸⁸ Vgl. Ziegler, Verfolgt – Verjagt – Vernichtet, S. 350f.

⁸⁹ StA NW, J 151.

⁹⁰ Vgl. StA NW, J 168.

⁹¹ Ebd.

Doch ganz so reibungslos ging es mit der „Verwertung“ dann doch nicht. Da durch die Verfügung vom 9. November 1940 das Vermögen der Juden lediglich beschlagnahmt worden war, konnte eine Einziehung zunächst nicht erfolgen, weil die abwesenden Juden rechtlich nach wie vor Eigentümer der jeweiligen Grundstücke waren. Deshalb ließen sich die Unterhändler als Abwesenheitsvertreter bestellen und nahmen in dieser Funktion die Vermögensveräußerungen dann vor. Im konkreten Fall lief dies folgendermaßen ab: Zunächst traf der Untertreuhänder in Übereinstimmung mit der Kreisleitung der NSDAP aus der Reihe der Kaufinteressenten eine Auswahl. Dann nahm eine Kommission die Schätzung der zu veräußernden Grundstücke vor. Da es auch hierbei immer wieder zu „Unzulänglichkeiten“ kam, übertrug, wie bereits erwähnt, Hitler Ende Mai 1941 der Reichsfinanzverwaltung die alleinige Zuständigkeit für die Vermögen von Deportierten.⁹²

Leben und Tod in Gurs. Wannseekonferenz

Über die katastrophalen Zustände in Gurs liegen erschütternde Berichte vor. So schrieb die Landauer Arztrwitwe Gretl Drexler unmittelbar nach ihrer Ankunft an ihre Tochter und Schwester in der Schweiz: „*Ihr könnt Euch nicht vorstellen, was sich in 4 Tagen ereignen kann. Innerhalb einer Stunde wurden wir ausgewiesen. Wir sind eine Stunde von Peau. Ich habe nur das nötigste bei mir. Wie kann ich fort von hier? Tante Lina und alle Mannheimer Juden und die von der Pfalz sind hier, viele Tausende (...). Hier regnet es viel.*“ Vier Tage später schrieb sie: *Meine Karte und Depesche werdet Ihr erhalten haben. Es ist die Hauptsache, dass man bei all den Aufregungen gesund bleibt (...). Da man hier nicht auf diese Menschenmenge vorbereitet war, schlafen die Jüngeren auch ich auf Matratzen*

⁹² Vgl. Rummel, „Arisierung“ in der Gauhauptstadt, S. 589.

und Decken auf dem Boden. Ich bräuchte nötig ein paar alte Schnürschuhe Größe 38. Vielleicht hat jemand in der Familie ein paar abgelegte. (...) Der Schlamm ist überall. Wir fuhren 71 Std. und man könnte Bücher schreiben von all diesem Elend wovon Ihr Euch keinen Begriff machen könnt. Niemand kann aus dem Lager. Hier kann man nichts gebrauchen, alles geht kaputt, da alles feucht ist (...).⁹³

Zahlreiche Menschen starben schon nach wenigen Tagen und Wochen: Im Dezember 1940 starb Klara Samson aus Mußbach⁹⁴ sowie Ferdinand Kern und sein Sohn Alfred aus Neustadt.⁹⁵ Im gleiche Jahr starb auch Ida Wolf. 1941 starben Ludwig Benedic und Selma Schlessinger aus Neustadt sowie Emilie Mané aus Geinsheim.⁹⁶ Der Kaufmann Max Bloch starb 1942 im Lager Gurs.

Viele der in Gurs Internierten wurden ab März 1941 in andere südfranzösische Lager verlegt, vor allem nach Noé und Récébédou bei Toulouse sowie Rivesaltes bei Perpignan. Das Ehepaar Theodor und Klara Klein und ihre Kinder Herbert und Elfriede kamen am 20. März 1941 nach Récébédou, wo Herbert und Theodor Klein 1942 starben.⁹⁷ Das Ehepaar Maximilian und Hermine (Minna) Mayer sowie Leopold Samson und Bertha Röthler wurden ins Lager Noé gebracht. Leopold Samson starb dort 1941, Bertha Röthler 1943.⁹⁸

In den letzten Wochen des Jahres 1940 und im Laufe des Jahres 1941 stellten viele Internierte, die Kinder oder andere Angehörige in den USA hatten, den Antrag auf Entlassung, um auswandern zu können. Diejenigen, denen es gelang, die erforderlichen Papiere beizubringen – sowie den Nachweis über Devisen für die

⁹³ Drexler, Briefe aus Mannheim, S. 87.

⁹⁴ Vgl. Paul, Pfälzer Juden, S. 143.

⁹⁵ Vgl. ders., S. 156.

⁹⁶ Vgl. ders., S. 143.

⁹⁷ Vgl. ders., S. 156.

⁹⁸ Vgl. ebd.

Schiffspassage – erhielten in Marseille das Visum für die USA, so dass sie Gurs verlassen konnten. In entsprechenden Emigrantenlagern (für die Männer das Lager Les Milles bei Aix-en-Provence, für die Frauen verschiedene Hotels in Marseille) mussten sie warten, bis ihnen ein Schiffsplatz zugewiesen wurde. Dann galt es, das Transitvisum für Spanien und Portugal zu bekommen, um in Lissabon eingeschifft zu werden. Doch die wenigen Schiffe waren auf Monate hinaus ausgebucht. Verzweifelt warteten die in Les Milles und in Marseille einsitzenden Juden auf einen Schiffsplatz. Vielen ist die Emigration nicht mehr gelungen.



Abbildung 9: Eine Polizeiordnung zwang Juden im Deutschen Reich ab September 1941 zum Tagen des "Judensterns"

Dank des Einsatzes französischer, amerikanischer und Schweizer Organisationen konnten Kinder vor dem Abtransport in die Todeslager das Lager verlassen; sie

wurden in Kinderheime gebracht oder in Klöstern versteckt.⁹⁹ Unter den Geretteten befand sich auch der mit seinen Eltern nach Gurs verschleppte Heinz Mayer. Er kam mit anderen Kindern in das Kinderheim Aspet (Département Haut-Garonne) und wurde 1943 durch die jüdische Kinderhilfsorganisation OSE („Oeuvre de secours aux enfants“) in die Schweiz gerettet. 1946 wanderte er in die Vereinigten Staaten aus. Harry J. Mayer, wie er sich jetzt nannte, starb am 14. August 2010 in Surprise (Arizona).¹⁰⁰ Neben dieser gemeinnützigen Organisation rettete auch die „Society of Friends“, eine Hilfsorganisation der Quäker, viele Kinder über Lissabon nach Übersee, wo sie bei Verwandten oder Pflegefamilien unterkamen.

Ab August 1942 wurden die meisten der in Gurs und den anderen südfranzösischen Lagern Internierten über das Zwischenlager Drancy bei Paris nach Auschwitz und Majdanek verschleppt und dort ermordet. Mit dem Namen Auschwitz ist ein Vernichtungsprogramm verbunden, das heraussticht aus den grauenhaften Verbrechen der Menschheit: In einer Villa am Großen Wannsee in Berlin hatten auf Einladung Reinhard Heydrichs führende Vertreter der SS, der NSDAP sowie der Ministerialbürokratie am 20. Januar 1942 in einer geheimen Lagebesprechung („Wannseekonferenz“) die Organisation und Durchführung des systematischen Massenmordes an den europäischen Juden beschlossen: Der Shoa fielen bis Kriegsende über sechs Millionen Juden zum Opfer.

Maximilian und Hermine Mayer wurden 1941 aus Gurs in das Lager Noé verlegt und ein Jahr später über Drancy nach Auschwitz deportiert, wo sie ermordet wurden. Das Schicksal des Ehepaars Mayer traf noch weitere vierzehn aus Neustadt und Geinsheim deportierte Juden und Jüdinnen: Ende Oktober 1942

⁹⁹ Vgl. Paul, „Es war nie Auswanderung, immer nur Flucht“, S. 159.

¹⁰⁰ Vgl. Holocaust Memorial Museum Archives, Washington, D. C, Harry J. Mayer Papers.

kamen Betty Grünebaum, geb. Löb, Ernst Kern, Klara und Elfriede Klein, Julius Kohlmann, Emma Lehmann, geb. Freundlich, Henriette Loeb, Melanie Mané, Hilda Mané, Ida Mayer, Adelheid Morgenthau und Ludwig Schlesinger nach Auschwitz.¹⁰¹ Daniel Morgenthau und David Wolff wurden 1943 in das Konzentrationslager Majdanek verschleppt.¹⁰²

Weitere Deportationen (1942 bis 1944)

Die Pfalz war auch nach der Oktoberdeportation 1940 nicht „judenrein“, wie Gauleiter Bürckel stolz nach Berlin gemeldet hatte. Einer undatierten Namensliste zufolge lebten nach der Gurs-Deportation noch mindestens 184 Juden in der Pfalz, die im Oktober 1940 nicht transportfähig waren oder in sogenannten Mischehen lebten, die meisten in Ludwigshafen (38), Kaiserslautern (25), Pirmasens (25) und Landau (15). Für Neustadt (einschließlich Mußbach und Diedesfeld) werden in diesem Verzeichnis sieben Personen aufgeführt: Meta Lembach, geb. Katz (Ludwigsstraße 9), Witwe des ehemaligen KPD-Stadtrates Adolf Peter Lembach, der ehemalige Bankvorstand (Mannheim) Dr. Julius Mayer und seine Frau Elisabeth, geb. Hiller (Moltkestraße 3), Josef Oppenheimer (Gabelsbergerstraße 3), Erna Vogler, geb. Rosenstiel (Straße des 13. Januar 25), Helene Keil, geb. Unrich (Mußbach) und die schon erwähnte Maria Schwarzwälder, geb. Hesslein (Diedesfeld), Witwe des Weingutsbesitzers Adam Schwarzwälder.¹⁰³

¹⁰¹ Vgl. Schmidt-Häbel, *Zerstreut in alle Welt*, S. 195f.

¹⁰² Vgl. Paul, *Pfälzer Juden*, S. 68f und 156ff.

¹⁰³ Leo Beck Institute, New York, Maschinenschriftliche Liste „Pfalz“ (undatiert, angelegt zwischen dem 22. Oktober 1940 und dem 26. April 1942). Das Verzeichnis enthält neben den Namen die Geburtstage und Geburtsorte, Angaben zum Familienstand und die Anschriften. Am Ende der Liste wurden handschriftlich eine Person aus Blieskastel und drei Personen aus St. Ingbert nachgetragen. Der Familienname des Neustadters Julius Mayer ist dort fälschlich mit „Meier“ angegeben.

Die meisten von ihnen wurden, wie auch die in anderen Städten verbliebenen Neustadttern und Neustadterinnen, später in die Vernichtungslager des Ostens deportiert, nach Theresienstadt, Majdanek und Auschwitz. Unter ihnen befand sich auch Paula Bamberger. Sie war nach Frankfurt am Main verzogen und wurde im November 1941 deportiert. Der ehemalige Bankdirektor Kommerzienrat Ludwig Altschüler war bereits 1938 mit seiner Frau Margarethe und dem Adoptivsohn Heinz von Neustadt nach Krün bei Garmisch-Partenkirchen gezogen. Die zuständigen Behörden verfügten bald darauf, dass der Sohn – weil *das Zusammenleben eines arischen Kindes mit jüdischen Eltern sittlich nicht mehr gerechtfertigt erscheint* – in das Landerziehungsheim Schondorf am Ammersee zu verbringen sei. Die Eltern wurden im Januar 1941 vom Amtsgericht Garmisch-Partenkirchen zu zwei Wochen Haft verurteilt, weil sie ihren Vornamen nicht die Namen Sara bzw. Israel hinzugefügt hatten. Am 10. November 1941 wurden Ludwig und Margaretha Altschüler auf Veranlassung der Gauleitung in die „Heimanlage für Juden“ in Berg am Laim bei München verbracht. Von dort kamen beide in das Sammellager Milbertshofen, um schließlich im Oktober 1942 mit einem Transport in das Konzentrationslager Piaski bei Lublin („Generalgouvernement“ Polen) gebracht zu werden, einem so genannten Durchgangslager, von wo aus die Internierten in die Vernichtungslager des Ostens deportiert wurden. Aus Piaski erhielt der Sohn Ende Oktober 1942 das letzte Lebenszeichen seiner Eltern.¹⁰⁴ Sie wurden vermutlich im Vernichtungslager Majdanek ermordet, wie auch das 1938 nach Polen abgeschobene Ehepaar Pineles und ihre 14jährige Tochter Beatrice (Beate) aus Geinsheim.¹⁰⁵

Am 26. April 1942 wurde Meta Lembach nach Izbica deportiert. Sie wurde vermutlich in Treblinka ermordet.¹⁰⁶ Am 27. Juli 1942 wurden Dr. Julius Mayer

¹⁰⁴ Vgl. StA NW, J 254 (Mappe Altschüler).

¹⁰⁵ Vgl. Kästel, Juden in Geinsheim, S. 71.

¹⁰⁶ Vgl. Morweiser, Pfälzer Juden, S. 218.

und seine Frau Elisabeth nach Theresienstadt verschleppt. Julius Mayer starb dort am 9. November, seine Frau schon am 19. Oktober 1942.¹⁰⁷ Die in Diedesfeld lebende Maria Schwarzwälder wurde am 26. Juli 1942 nach Theresienstadt deportiert, wo sie am 22. August 1942 starb.¹⁰⁸ Desgleichen der in Mußbach wohnende Hermann Keil. Keil war katholischen Glaubens und hatte das von seinem jüdischen Schwiegervater Albert Unrich gegründete Haushaltwarengeschäft übernommen, das er zu einer Großhandlung für Flaschen und Kellereibedarf ausbaute. Mit seiner Frau Helene hatte Hermann Keil zwei Söhne: Hans, geboren 1913, und Hermann („Armand“), geboren 1918. In der Nacht vom 1. auf den 2. September 1943 drangen vier Mußbacher SS-Männer in Uniform gewaltsam in das Haus der Familie Keil in Mußbach ein, *schlugen die Einrichtung kurz und klein und brachten – durch Schläge mit den metallenen Gürtelschnallen und Tritte (...) dem 63-jährigen Vater, der 55-jährigen Mutter und den beiden Söhnen schwere Verletzungen bei.*¹⁰⁹ Am 20. April 1944 wurden Hans und Hermann Keil sowie Hans Vogler, der Sohn von Erna Vogler, in ein bei Auxerre (Département Yonne) gelegenes Holzbarackenlager deportiert, das unter SS-Bewachung stand. In den unterirdischen Kalksteinbrüchen von Cravant-sur-Yonne mussten sie Zwangsarbeit verrichten. Nachdem die Amerikaner im Sommer 1944 in der Normandie gelandet waren und das Lager evakuiert werden sollte, gelangen Hans Vogler und den Brüdern Keil am 19. August 1944 die Flucht.¹¹⁰

¹⁰⁷ Vgl. Gedenkbuch III, S. 2310 sowie Gedenkbuch IV, S. 3157. Für Maria Schwarzwälder findet sich in der Database von Yad Vashem ein von ihrem Enkel Ernst Schwarzwälder „Page of Testimony“ (mit Photo), das 1994 eingestellt wurde.

¹⁰⁸ Vgl. Stolpersteine in Diedesfeld, Verlegeort: Weinstraße 520. Nach Johannes Keil (Gespräch mit Hannes Ziegler am 31. August 2005) erfolgte die Deportation von Maria Schwarzwälder am 28. Juli 1942.

¹⁰⁹ Brief von Johannes und Hermann Keil an Pfarrer i. R. Hans Kuby, Edenkoben (Datum unleserlich). Vgl. auch Keil, „Zu Hilfe kam [uns] niemand“, S. 99.

¹¹⁰ Vgl. Keil, Zu Hilfe kam [uns] niemand, S. 99f.

Die letzte Deportation im März 1945

Am 9. März 1945 wurden 45 Juden aus der Saarpfalz, die in „privilegierten Mischehen“ lebten bzw. als „Halbjuden“ galten und bislang von den Deportationen verschont geblieben waren, von Männern der SS in ihren Wohnungen festgenommen und zunächst in das Gestapogefängnis nach Neustadt gebracht. Unter ihnen befand sich auch die Mutter von Hans Vogler, Erna Vogler, geb. Rosenstiel. Sie wurden „in Güterwagen eingepfercht“ nach Theresienstadt verschleppt. Zu den am 9. März Verhafteten gehörte auch der mit dem Neustadter Verleger Herbert Meininger (1907-1987) befreundete Journalist Fritz Lehmann aus Kaiserslautern. Bei Meininger hatte sich Lehmann Ende 1944 einige Tage versteckt gehalten, bis er kurz vor Weihnachten aus Heimweh zu seiner Frau und seinem Sohn nach Kaiserslautern zurückkehrte.¹¹¹ In seinen noch 1945 veröffentlichten Erinnerungen schrieb Lehmann: „Im Hofe [des Gestapogefängnisses] stehen die Herrenmenschen der SS, uns würdig zu empfangen (inzwischen hat man etwa 25 bis 30 Männer und Frauen herbeigeschafft, mit denen wir gemeinsam verfrachtet werden). Unter den SS-Leuten erkenne ich die ‚Führer-Persönlichkeit‘ des Neustadter Edgar Müller, der sich herbeiläßt, mich ins Gespräch zu ziehen und die Frage an mich richtet: ‚Wie kommen Sie hierher?‘ Antwort: ‚Das müssen Sie Ihren Kaiserslauterer Kollegen fragen.‘ Um 7 Uhr abends wirft man uns in die Keller des Gestapo-Gebäudes in der Luitpoldstraße, Räume, die für acht Frauen vorgesehen sind, und in die man nun 50 hungrige, verhärzte, schicksalsergebene Männer und Frauen preßt. In den anderen Zellen sitzen und stehen die bereits vorher eingetroffenen Opfer aus dem Saargebiet. Bis 2 Uhr nachts dauert der Aufenthalt im völlig dunklen Gelaß, das voller Ungeziefer ist, so daß an ein Schlafen trotz furchtbarer Uebermüdung nicht

¹¹¹ Vgl. Die Rheinpfalz, die Ausgabe vom 24. Oktober 2015.

zu denken ist. Aus den Zellen gegenüber ertönen verzweifelte Schreie: Man versucht, ausländische Arbeiter, die eben eingeliefert werden, durch Tritte, Schläge mit Stöcken und Gummiknüppeln zur Ruhe zu bringen. Um 2 Uhr früh fort in Omnibussen zum Bahnhof. Drei SS-Wachen für jeden Wagen, die Maschinenpistole im Anschlag, überwachen das Verladen. Fast die Hälfte unseres Waggons ist den Herren der SS vorbehalten, die auf weichen Matratzen, gegen die Kälte mit warmen Decken geschützt, bei uns Platz nehmen. Ihr Führer ein gewisser Wild, gebärdet sich als Unschuldslamm, malt uns unsere nächste Zukunft in leuchtenden Farben, erzählt, daß nach überstandenen Arbeitsdienst die Rückkehr in die Heimat winke (...). Vier Tage und vier Nächte unterwegs (...) Frauen weinen, Männer bleiben stumm, das Heimweh frißt an den Herzen. Hunderte von Kilometern getrennt, sitzen die daheimgebliebenen Kinder. Ein-, Zwei- und Dreijährige, die nun die Mutter entbehren müssen. Fremden Menschen überlassen, sehn suchtskrank und in banger Ungewißheit, ob ihnen je ein Wiedersehen beschert sein würde, verleben sie ruhelos Tage und Nächte (...). Bis in die Tschechoslowakei geht die Reise (...).“¹¹²

In Theresienstadt wurde den Deportierten ein großer Teil ihrer Wäsche, Kleidung und Decken, sowie alles, was sie an Geld und Schmuck mit sich trugen, abgenommen. „Dreißig bis vierzig Männer und Frauen, diesmal getrennt, beziehen Räume, die man unter normalen Verhältnissen höchstens mit zehn Menschen belegt hätte. Die Ungezieferplage nimmt überhand. Hundert schlaflose Nächte kriechen heran. Der Hunger wühlt (...).“¹¹³

¹¹² Pfälzische Volkszeitung, Weihnachten 1945. Der Text („Der Weg, den ich ging. Gestapozellen – Viehwagen – Konzentrationslager) ist vollständig abgedruckt in: Paul, Der Kaiserslauterer Journalist Fritz Lehmann (1890-1945), S. 261-282.

¹¹³ Vgl. ebd.

Befreiung, juristische Aufarbeitung und Erinnerung

In der Nacht vom 8. auf den 9. Mai 1945 befreiten russische Truppen das Konzentrationslager Theresienstadt, doch wegen des dort grassierenden Flecktyphus‘ musste über das ganze Lager Quarantäne verhängt werden. Erst Mitte Juni 1945 konnten die Überlebenden das Lager verlassen. Erna Vogler kehrte krank und gezeichnet nach Neustadt zurück,¹¹⁴ ebenso Fritz Lehmann, der jedoch noch im gleichen Jahr bei einem Verkehrsunfall ums Leben kam. Auch Hans Vogler und die Brüder Keil kehrten nach Kriegsende zurück. Während es Vogler in den nächsten Monaten allein nach Neustadt schaffte, kehrten Hans und Hermann Keil erst im Herbst 1945 unter abenteuerlichen Umständen nach Mußbach zurück.¹¹⁵

Von den nach Gurs deportierten Neustadter Juden überlebten – neben dem schon erwähnten Heinz Mayer – Rosa Adler, geb. Levy aus Mußbach¹¹⁶ und Emma Wolff, geb. Wolf. Letztere zog 1947 nach Karlsruhe, wo sie 1960 verstarb.¹¹⁷ Das Ehepaar Adolph und Melanie Bohrmann, geb. Haas konnte das Lager Gurs 1941 verlassen und zog zur Tochter Erna nach Lyon. Zusammen gelang ihnen 1942 die Flucht in die Schweiz. Im Sommer 1946 wanderten sie nach New York aus. Adolph Bohrmann konnte nur noch vier Jahre das Leben in der Freiheit genießen. Er starb im Dezember 1950 in New York; seine Frau im Juni 1962.¹¹⁸ Rosina Mayer, geb. Bloch emigrierte nach Quito in Ecuador.¹¹⁹

¹¹⁴ Vgl. Arolsen-Archives, Bericht von Erna Vogler vom 12. Mai 1949. Sie starb hochbetagt 1990 in Neustadt. Mitteilung ihrer Schwiegertochter Dorothea Vogler (Neustadt) an Roland Paul vom 20. November 2005.

¹¹⁵ Vgl. Keil, „Zu Hilfe kam [uns] niemand“, S. 99.

¹¹⁶ Vgl. Paul, Pfälzer Juden, S. 143.

¹¹⁷ Vgl. ders., S. 158f.

¹¹⁸ Vgl. ders., S. 155.

¹¹⁹ Vgl. ders., S. 206.

Verschiedene jüdische USA-Emigranten kehrten nach dem Krieg nach Deutschland zurück, so auch die Brüder Stefan und Dr. Ludwig Heinrich Farnbacher aus Neustadt. Die meisten jedoch wollten nicht mehr zurückkehren in das Land, das sie vertrieben und ihre Angehörigen und Freunde ermordet hatte. Einige stellten mit Hilfe deutscher Anwälte von ihrer neuen Heimat aus Anträge auf Entschädigung für ihren unter Wert veräußerten Grundbesitz und geraubtes Eigentum. Die sogenannten Wiedergutmachungsverfahren zogen sich über viele Jahre hin.

Vor der Großen Strafkammer des Landgerichts Frankenthal fand vom 13. bis 20. Dezember 1949 unter Vorsitz von Landgerichtsdirektor Dr. Knögel der Prozess gegen jene Männer statt, die wegen der Zerstörung der Synagoge und des Altersheims angeklagt waren. Das Gericht hatte den Eindruck, dass die Hauptsturmführer „nicht mehr befragt werden können, weil sie nicht mehr leben und auf der Anklagebank anscheinend nur die ‚zweite Garnitur‘ sitzt.“¹²⁰ Sieben Täter waren gestorben oder im Krieg gefallen. Gegen 27 Beschuldigte wurde das Verfahren mangels Beweise eingestellt. Drei Männer wurden frei gesprochen. Dreizehn Personen verurteilte das Gericht „wegen Verbrechen gegen die Menschlichkeit“; sechs von ihnen wurden außerdem die bürgerlichen Ehrenrechte für drei Jahre aberkannt. Zwölf Männer erhielten – unter Anrechnung der Untersuchungshaft – Gefängnis- bzw. Zuchthausstrafen von sechs Monaten bis zu zwei Jahren und drei Monaten. Der Hauptangeklagte, der 43jährige ehemalige SS-Hauptsturmführer Friedrich Paulus, wurde – dem Antrag des Staatsanwalts folgend – zu einer Zuchthausstrafe von zehn Jahren verurteilt.¹²¹ Unter

¹²⁰ Vgl. Die Rheinpfalz, die Ausgabe vom 15. Dezember 1949 („Zweiter Tag im Synagogen-Brandstifterprozeß“).

¹²¹ Vgl. ebd., die Ausgabe vom 21. Dezember 1949 („Hohe Strafen im Neustadter Synagogen-Brandstifterprozeß“).

Anrechnung der Untersuchungshaft hätte er seine Strafe bis 1957 verbüßen müssen, doch das rheinland-pfälzische Justizministerium gab 1952 seinem Gnadengesuch statt und schenkte ihm fünf Jahre.¹²² In einem Wiederaufnahmeverfahren wurde das Urteil gegen einen Angeklagten 1950 aufgehoben und der Verurteilte „mangels genügenden Nachweises“ freigesprochen.¹²³

In ihre Heimatstadt zurückgekehrte und aus Osteuropa zugezogene Juden gründeten nach dem Zweiten Weltkrieg eine neue jüdische Gemeinde in der Pfalz. Sie errichtete 1953 im ehemaligen Kantorhaus von Neustadt einen Betsaal.¹²⁴ An der Stelle der 1938 niedergebrannten Synagoge an der Ludwigstraße wurde 1954 ein Gedenkstein aufgestellt mit der Inschrift „Den Opfern aus der Pfalz zum Gedenken 1933-1945“. Wegen der Bebauung des Synagogengeländes wurde der Gedenkstein später auf den jüdischen Friedhof verlegt. Im Mai 1960 wurde das neue jüdische Altersheim in Neustadt eröffnet, das 1987 wegen zu geringer Belegung geschlossen werden musste.¹²⁵ 2003 wurde eine Gedenkplatte vor dem früheren jüdischen Altersheim in der Hauberallee in den Boden eingelassen.¹²⁶ Im Eingangsbereich des Verwaltungsgebäudes der Jüdischen Kultusgemeinde der Pfalz wurde 1988 ein neuer Gedenkstein errichtet, der an das Gotteshaus und seine gewaltsame Zerstörung erinnert.¹²⁷ Auf dem Neustadter Hauptfriedhof erinnern seit 1995 zwölf Granitstelen an die nach Gurs verschleppten Neustadter Juden und Jüdinnen.

¹²² Vgl. Schmidt-Häbel, Das Israelitische Altersheim für die Pfalz, S. 100f.

¹²³ Vgl. Die Rheinpfalz, die Ausgabe vom 8. Dezember 1950 („Im Wiederaufnahmeverfahren freigesprochen“).

¹²⁴ Vgl. Dittus, Jüdisches Leben in Neustadt, S. 55.

¹²⁵ Vgl. ebd.

¹²⁶ Vgl. Die Rheinpfalz, die Ausgabe vom 7. März 2003 („Gedenkplatte vor früherem Altersheim“).

¹²⁷ Vgl. Weber, Die Synagogen in der Pfalz, S. 119.

Seit 2002 wurden in Neustadt Stolpersteine des Künstlers Gunter Demnig zum Gedenken an die Opfer des Nationalsozialismus verlegt. Der erste Stolperstein in Neustadt erinnert an Dr. Karl Strauß, den letzten jüdischen Lehrer am Humanistischen Gymnasium, dem heutigen Kurfürst-Rupprecht-Gymnasium. Sein Lebensschicksal und das seiner Frau stand im Zentrum eines Projekts von Schülerinnen und Schülern des Kurfürst-Rupprecht Gymnasiums in Neustadt. Die in New York lebende Margarethe Strauß, Tochter von Karl und Flora Strauß, bedankte sich für diese Initiativen und mahnte: „Die deutsche Jugend kann nicht für die Vergangenheit verantwortlich gemacht werden, aber sie muss für die Zukunft Verantwortung tragen. Sie darf nicht schweigen und zusehen, wenn Verbrechen gegen die Menschlichkeit begangen werden.“¹²⁸

¹²⁸ Vgl. Die Rheinpfalz, die Ausgabe vom 17. Dezember 2002 („Erste Stolpersteine mahnen zur Erinnerung“).

Ungedruckte Quellen:

Arbeitsstelle Geschichte der Juden, Frankenstein, Ordner Juden Neustadt.

Archiv des Departements Pyrénées Atlantiques, Pau, Bestand 72 W.

Arolsen-Archives, International Center on Nazi Persecution, Bad Arolsen.

Bayerisches Hauptstaatsarchiv, München, Abt. IV Kriegsarchiv,
Kriegsstammrollen 1914-1918.

Holocaust Memorial Museum Archives, Washington, D.C., Harry J. Mayer
Papers.

Stadtarchiv Neustadt an der Weinstraße (StA NW), Judenbestand (J), 13, 20, 25,
36, 46, 72, 84, 85, 89, 93, 95, 96, 103, 106, 111, 119, 120, 133, 134, 135, 137,
140, 166, 168, 169, 254, 264, 322-325. Bestand Hambach, Nr. 57.

Gedruckte Quellen:

Amtsblatt des Reichsministeriums für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung
und der Unterrichtsverwaltungen der Länder. Band 4 (1938), Erlass vom 15.
November 1938.

Bayerische Israelitische Gemeindezeitung. München 1936.

Der Stürmer, Deutsches Wochenblatt zum Kampfe um die Wahrheit, Nürnberg
1934.

Die Rheinpfalz, Mittelhaardter Rundschau, die Jahrgänge 1949, 1950, 1998, 2002,
2003, 2015.

Evangelischer Kirchenbote, Sonntagsblatt für die Pfalz, Jahrgang 1994.

Handbuch der jüdischen Gemeindeverwaltung und Wohlfahrtspflege (Statistisches
Jahrbuch) 1913, 21. Jg., hrsg. vom Büro des Deutsch-Israelitischen
Gemeindebundes Berlin. Berlin 1913.

NSZ Rheinfront, Jahrgänge 1933 und 1935.

Pfälzer Anzeiger. Heimatzeitung der Haardt, Jahrgang 1938.

Pfälzische Volkszeitung, Jahrgang 1945.

Reichsgesetzblatt, Band 1935, Teil I, Nr. 100, vom 16. September 1935.

Reichsgesetzblatt, Band 1938, Teil I, Nr. 130, vom 17. August 1938.

Darstellungen:

Arbeitsgemeinschaft Ortschronik (Günter Freytag, Helmut Bernhard u. a.), Lachen-Speyerdorf. Beiträge zur Ortsgeschichte. Neustadt 1998.

Hermann Arnold, Von den Juden in der Pfalz (Veröffentlichung der Pfälzischen Geschichte zur Förderung der Wissenschaften. Band 56). Speyer 1967.

Ders., Juden in der Pfalz. Vom Leben pfälzischer Juden. Landau 1986.

Ders., Jüdisches Leben in der Stadt Landau und in der Südpfalz 1780-1933. Landau 2000.

Christof Bayer, Von der Kreis- Irrenanstalt zum Pfalzklinikum. Eine Geschichte der Psychiatrie in Klingenmünster. Kaiserslautern 2009.

Angela Borgstedt/Christiane Pfalz-Sponagel (Hrsg.), Speyer 1933-1945. Die Domstadt im Nationalsozialismus. Münster 2024.

Volker Christmann, Edgar J. Hürkey, Gerhard Nestler, Dieter Schiffmann und Theo Wieder (Hrsg.), Frankenthal. Die Geschichte einer Stadt. Frankenthal 2013.

Karl-Heinz Debus, Die Reichskristallnacht in der Pfalz. Schuldbewusstsein und Ermittlungen, in: ZGO 129 (1981), S. 445-515.

Ders., Geschichte der Juden in Speyer, hrsg. von der Bezirksgruppe Speyer im Historischen Verein der Pfalz. Speyer 1981, S. 132-169.

Die jüdischen Gefallenen des deutschen Heeres, der deutschen Marine und der deutschen Schutztruppen 1914-1918. Ein Gedenkbuch, hrsg. vom Reichsbund jüdischer Frontsoldaten. Berlin 1932.

Dokumentation zur Geschichte der jüdischen Bevölkerung in Rheinland-Pfalz und im Saarland von 1800 bis 1945, hrsg. von der Landesarchivverwaltung Rheinland-Pfalz in Verbindung mit dem Landesarchiv Saarbrücken. 9 Bände. Koblenz 1972-1987.

Dirmstein. Adel, Bauern und Bürger, hrsg. von Michael Martin (Selbstverlag der Stiftung zur Förderung der pfälzischen Geschichtsforschung, Reihe B. Band 6). Neustadt 2005.

Eberhard Dittus, Jüdisches Leben in Neustadt, in: Bernhard H. Gerlach/Stefan Meißner, Jüdisches Leben. Ein Kultur-Reiseführer. Speyer 2013, S. 54-58.

Kurt Düwell, Die Rheingebiete in der Judenpolitik des Nationalsozialismus vor 1942. Beitrag zu einer vergleichenden zeitgeschichtlichen Landeskunde, in: Rheinisches Archiv (Veröffentlichungen des Instituts für geschichtliche Landeskunde der Rheinlande an der Universität Bonn). Band 65. Bonn 1968.

Frankenthal unter Hakenkreuz. Eine pfälzische Stadt in der NS-Zeit, hrsg. im Auftrag der Stadt Frankenthal (Pfalz) von Gerhard Nestler. Ludwigshafen 2004.

Gedenkbuch: Opfer der Verfolgung der Juden unter der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft in Deutschland 1933-1945 (bearb. und hrsg. vom Bundesarchiv, 4 Bände), zweite, wesentlich erweiterte Auflage. Koblenz 2006 (1986).

Bernhard H. Gerlach, Bibliographie zur Geschichte der Juden in der Pfalz von 1800 bis 1945, in: Alfred Kuby (Hrsg.), Juden in der Provinz. Beiträge zur Geschichte der Juden in der Pfalz zwischen Emanzipation und Vernichtung. Neustadt an der Weinstraße 1989 (1988), S. 241-322.

Ders., Bibliographie zur Geschichte der Juden in der Pfalz von 1800 bis 1945, (2): Nachträge und Ergänzungen zur Bibliographie von 1988 (1) sowie neue Titel aus den Jahren 1988 bis 1992, in: Pfälzischen Judentum gestern und heute. Beiträge

zur Regionalgeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts, hrsg. von Alfred H. Kuby. Neustadt 1992, S. 401-440.

Bernhard H. Gerlach und Stefan Meißner, Jüdisches Leben in der Pfalz. Ein Kultur-Reiseführer. Speyer 2013.

Geschichte der Stadt Speyer, hrsg. von der Stadt Speyer (Redaktion Wolfgang Eger). Band II. Speyer 1982.

Göllheim, Beiträge zur Ortsgeschichte II, im Auftrag der Ortsgemeinde hrsg. von Karl Scherer. Kaiserslautern 2009.

Paul Habermehl/Hilde Schmidt-Häbel (Hrsg.), Vorbei – Nie ist es vorbei. Beiträge zur Geschichte der Juden in Neustadt an der Weinstraße, (Schriftenreihe der Bezirksgruppe Neustadt im Historischen Verein der Pfalz. Band 13). Neustadt an der Weinstraße 2005.

Hans Heß, Die Landauer Judengemeinde – ein Abriss ihrer Geschichte. Landau 1983 (1969).

Heßheim. Geschichte eines pfälzischen Dorfes. Band II, im Auftrag der Ortsgemeinde hrsg. von Erwin Schnell und Gerhard Nestler. Heßheim 1993.

Tobias Hirschmüller, Der Volkssozialist im Trenchcoat? Gauleiter Josef Bürckel und sein angeblicher Mythos, in: Markus Raasch (Hrsg.), *Volksgemeinschaft* in der Gauhauptstadt. Neustadt an der Weinstraße und der Nationalsozialismus. Münster 2020, S. 801-818.

Adolf Hitler, Mein Kampf. Zwei Bände in einem Band, ungekürzte Ausgabe. München 1934 (1925).

Norbert Kästel, Juden in Geinsheim in der Pfalz (1683-1940). Schrift zur Geschichte Geinsheimer Jüdinnen und Juden. Neustadt-Geinsheim an der Weinstraße 2019.

Werner Kalckbrenner, Dr. Karl Strauß, ein jüdisches Lehrerschicksal, in: 100 Jahre Gymnasialgebäude 1886-1986, hrsg. vom Kurfürst-Rupprecht-Gymnasium. Neustadt 1986, S. 57-62.

Albert H. Keil, „Zu Hilfe kam [uns] niemand.“ Mußbach und die „braune Pest“, in: Pfälzisch-Rheinische Familienkunde. Band XVIII, Heft 8/9. Ludwigshafen 2016, 98-106.

Alfred H. Kuby (Hrsg.), Juden in der Provinz. Beiträge zur Geschichte der Juden in der Pfalz zwischen Emanzipation und Vernichtung. Neustadt an der Weinstraße 1989 (1988).

Ders. (Hrsg.), Pfälzisches Judentum gestern und heute. Beiträge zur Regionalgeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts. Neustadt 1992.

Ders. (Hrsg.), Jüdische Lebensgeschichten aus der Pfalz, hrsg. vom Arbeitskreis für neuere jüdische Geschichte in der Pfalz. Speyer 1995.

Cordelia Kuhn, „Heute will niemand mehr dabei gewesen sein...“ Die Reichspogromnacht in Neustadt/Weinstraße am 9./10. November 1938. Beitrag für den Geschichtswettbewerb um den Preis des Bundespräsidenten. 2011.

Bernhard Kukatzki, „Durchgehends ruhige, friedliebende und ehrliche Leute“, Die jüdische Kultusgemeinde 1662-1940, in: Stadt Schifferstadt (Hrsg.), Schifferstadt: Geschichte und Geschichten. Schifferstadt 1998, S. 701-724.

Laura Leydecker, Die Volksgemeinschaft, die jüdische Gemeinschaft. Verfolgung der Jüdinnen und Juden in der Gauhauptstadt Neustadt, in: Markus Raasch (Hrsg.), *Volksgemeinschaft* in der Gauhauptstadt. Neustadt an der Weinstraße und der Nationalsozialismus. Münster 2020, S. 537-555.

Franz Maier, „Ab heute gegen alle Judenknechte“. Frankenthal in der NS-Zeit, in: Volker Christmann, Edgar J. Hürkey, Gerhard Nestler, Dieter Schiffmann und Theo Wieder (Hrsg.), Frankenthal. Die Geschichte einer Stadt. Frankenthal 2013, S. 727-779.

Michael Martin, Juden in Dirmstein, in: Dirmstein. Adel, Bauern und Bürger, hrsg. von Michael Martin (Selbstverlag der Stiftung zur Förderung der pfälzischen Geschichtsforschung, Reihe B. Band 6). Neustadt 2005, S. 327-338.

Lothar Meinzer, Stationen und Strukturen der nationalsozialistischen Machtergreifung: Ludwigshafen am Rhein und die Pfalz in den ersten Jahren des Dritten Reiches (Veröffentlichung des Stadtarchivs Ludwigshafen am Rhein. Band 9). Ludwigshafen 1983.

Ulrike Minor, Peter Ruf, Juden in Ludwigshafen (Veröffentlichungen des Stadtarchivs Ludwigshafen am Rhein 15), überarbeitete Auflage. Ludwigshafen 2015 (1992).

Hermann W. Morweiser, Pfälzer Juden und IG-Farben. Mannheim 1988.

Heiko Müller, Jüdische Weinhändler in Neustadt. Die Familie Rosenstiel. Die Weinhandlung Bach, in: Paul Habermehl/Hilde Schmidt Häbel (Hrsg.), Vorbei – Nie ist es vorbei. Beiträge zur Geschichte der Juden in Neustadt an der Weinstraße (Schriftenreihe der Bezirksgruppe Neustadt im Historischen Verein der Pfalz. Band 13). Neustadt an der Weinstraße 2005, S. 239-254.

Ders., Über 400 Arbeitsplätze - Mußbach Metall. Opfer der Arisierung jüdischen Vermögens, in: Paul Habermehl/Hilde Schmidt Häbel (Hrsg.), Vorbei – Nie ist es vorbei. Beiträge zur Geschichte der Juden in Neustadt an der Weinstraße (Schriftenreihe der Bezirksgruppe Neustadt im Historischen Verein der Pfalz. Band 13). Neustadt an der Weinstraße 2005, S. 295-302.

Ders., Zur Erinnerung an die jüdischen Opfer des Nationalsozialismus – Gedenktafel auf dem Neustadter Hauptfriedhof, in: Paul Habermehl/Hilde Schmidt Häbel (Hrsg.), Vorbei – Nie ist es vorbei. Beiträge zur Geschichte der Juden in Neustadt an der Weinstraße (Schriftenreihe der Bezirksgruppe Neustadt im Historischen Verein der Pfalz. Band 13). Neustadt an der Weinstraße 2005, S. 346-351.

Gerhard Nestler, Die NS-Zeit in der pfälzischen Geschichtsschreibung. Anmerkungen zum Stand der Forschung, in: Chaussee. Zeitschrift für Literatur und Kultur der Pfalz, hrsg. vom Bezirksverband Pfalz, Heft 24 (2009), S. 109-114.

Gerhard Nestler und Hannes Ziegler (Hrsg.), Die Pfalz unterm Hakenkreuz. Eine deutsche Provinz während der nationalsozialistischen Herrschaft. Landau 1993.

Gerhard Nestler, Roland Paul und Hannes Ziegler (Hrsg.), Braune Jahre in der Pfalz. Neue Beiträge zur Geschichte einer deutschen Region in der NS-Zeit (Beiträge zur pfälzischen Geschichte, hrsg. vom Institut für pfälzische Geschichte und Volkskunde. Band 29). Kaiserslautern 2016.

Roland Paul, „Es war nie Auswanderung immer nur Flucht“. Zur Emigration der Juden aus der Pfalz im Dritten Reich, in: Alfred H. Kuby (Hrsg.), Juden in der Provinz, Beiträge zur Geschichte der Juden in der Pfalz zwischen Emanzipation und Vernichtung. Neustadt/Wstr. 1988, S. 147-176.

Ders., Der Kaiserslauterer Journalist Friedrich Lehmann (1890-1945) und seine Erinnerungen an das Konzentrationslager Theresienstadt, in: Kaiserslauterer Jahrbuch für pfälzische Geschichte und Volkskunde. Band 5. Kaiserslautern 2005, S. 261-282.

Ders., Die jüdische Gemeinde von Göllheim im 19. und 20. Jahrhundert, in: Göllheim, Beiträge zur Ortsgeschichte II, im Auftrag der Ortsgemeinde hrsg. von Karl Scherer. Kaiserslautern 2009, S. 580-605.

Ders., Gedenkarbeit zum Schicksal der Juden in der Pfalz, in: Braune Jahre in der Pfalz, hrsg. von Gerhard Nestler, Roland Paul und Hannes Ziegler. Neue Beiträge zur Geschichte einer deutschen Region in der NS-Zeit. Institut für pfälzische Geschichte und Volkskunde. Kaiserslautern 2016, S. 398-417.

Ders. (Hrsg.), Gretl Drexler, Briefe aus Mannheim, Gurs und Grenoble (1939-1942). Das Schicksal einer jüdischen Frau aus Landau in der Pfalz. Kaiserslautern 2014.

Ders., Pfälzer Juden und ihre Deportation nach Gurs. Schicksale zwischen 1940 und 1945. Biographische Dokumentation. Kaiserslautern 2017.

Markus Raasch (Hrsg.), *Volksgemeinschaft* in der Gauhauptstadt. Neustadt an der Weinstraße und der Nationalsozialismus. Münster 2020.

William Reinhold/Walter Rummel, Mit Musik zum Bahnhof. Die Erinnerungen von Heinz Reinhold aus Ludwigshafen zur Abschiebung der Juden polnischer Herkunft aus Deutschland Ende Oktober 1938, in: Mitteilungen des Historischen Vereins der Pfalz. 108. Band. Speyer 2010, 335-360.

Volker Rödel, Die Judenpolitik der pfälzischen NSDAP, in: Juden in der Provinz. Beiträge zur Geschichte der Juden in der Pfalz zwischen Emanzipation und Vernichtung, hrsg. von Alfred H. Kuby. Neustadt a. d. W. 1988, 87-102.

Walter Rummel, „Arisierung“ in der Gauhauptstadt. Zur Rolle von Partei, Staat und Interessen bei Transaktionen jüdischen Besitzes 1933-1940, in: Markus Raasch (Hrsg.), *Volksgemeinschaft* in der Gauhauptstadt. Neustadt an der Weinstraße und der Nationalsozialismus. Münster 2020, S. 557-589.

Stefan Schaupp, „Der Terror ist das wirksamste politische Mittel“ – Die Landauer Juden unter der nationalsozialistischen Willkürherrschaft (1933-1938), in: Stadt Landau in der Pfalz (Hrsg.), Juden in Landau, Beiträge zur Geschichte einer Minderheit (Schriftenreihe zur Geschichte der Stadt Landau in der Pfalz. Band 7). Landau 2004, S. 67-84.

Karl Scherer, Otfried Linde und Roland Paul, Psychiatrie im Nationalsozialismus. Die Heil- und Pflegeanstalt Klingenmünster 1933-1945. Beiträge zur pfälzischen Geschichte. Band 14, 4. Auflage. Kaiserslautern 2016.

Laure Schindler-Lévine, Der unmögliche Abschied. Die Kindheit eines der letzten „Glieder in der Kette“ 1933-1945, hrsg. von Paul Schädler, Übersetzung von Michael Maurer. Speyer 2002 (Paris 1998).

Hilde Schmidt-Häbel, Das Israelitische Altersheim für die Pfalz, in: Paul Habermehl/Hilde Schmid-Häbel (Hrsg.), Vorbei – Nie ist es vorbei. Beiträge zur

Geschichte der Juden in Neustadt an der Weinstraße (Schriftenreihe der Bezirksgruppe Neustadt im Historischen Verein der Pfalz. Band 13). Neustadt an der Weinstraße 2005, S. 87-102.

Dies., Lehrerschicksal im Dritten Reich. Die Familie des Dr. Karl Strauß – Villenstraße 8, in: Paul Habermehl/Hilde Schmid-Häbel (Hrsg.), Vorbei – Nie ist es vorbei. Beiträge zur Geschichte der Juden in Neustadt an der Weinstraße (Schriftenreihe der Bezirksgruppe Neustadt im Historischen Verein der Pfalz. Band 13). Neustadt an der Weinstraße 2005, S. 197-203.

Dies., Tot ist nur der, an den keiner mehr denkt. Stolpersteine in Neustadt, in: Paul Habermehl/Hilde Schmid-Häbel (Hrsg.), Vorbei – Nie ist es vorbei. Beiträge zur Geschichte der Juden in Neustadt an der Weinstraße (Schriftenreihe der Bezirksgruppe Neustadt im Historischen Verein der Pfalz. Band 13). Neustadt an der Weinstraße 2005, S. 353-359.

Dies., Zerstreut in alle Welt – Familie August und Karoline Mayer und ihre sieben Kinder, in: Paul Habermehl/Hilde Schmid-Häbel (Hrsg.), Vorbei – Nie ist es vorbei. Beiträge zur Geschichte der Juden in Neustadt an der Weinstraße (Schriftenreihe der Bezirksgruppe Neustadt im Historischen Verein der Pfalz. Band 13). Neustadt an der Weinstraße 2005, S. 189-196.

Schnabel, Berthold, Die Kultuseinrichtungen in der heutigen Stadt Neustadt, in: Paul Habermehl/Hilde Schmid-Häbel (Hrsg.), Vorbei – Nie ist es vorbei. Beiträge zur Geschichte der Juden in Neustadt an der Weinstraße (Schriftenreihe der Bezirksgruppe Neustadt im Historischen Verein der Pfalz. Band 13). Neustadt an der Weinstraße 2005, S. 257-293.

Stadt Landau in der Pfalz (Hrsg.), Juden in Landau, Beiträge zur Geschichte einer Minderheit (Schriftenreihe zur Geschichte der Stadt Landau in der Pfalz. Band 7). Landau 2004.

Stadt Landau (Hrsg.), Landau und der Nationalsozialismus (Schriftenreihe zur Geschichte der Stadt in der Pfalz. Band 10). Landau 2013.

Stadt Schifferstadt (Hrsg.), Schifferstadt: Geschichte und Geschichten. Schifferstadt 1998.

Barbara Vormeier, Die Deportierungen deutscher und österreichischer Juden aus Frankreich (1942/1944). Paris 1980.

Otmar Weber, Die Synagogen in der Pfalz von 1800 bis heute. Dahn 2005.

Claus-Peter Westrich, Juden in Geinsheim/Pfalz. Anmerkungen zur Geschichte einer ländlichen israelitischen Kultusgemeinde zwischen bürgerlicher Emanzipation und Holocaust, in: Geinsheim in der Pfalz. Beiträge aus Vergangenheit und Gegenwart eines Gäudorfes, hrsg. von der Stadt Neustadt an der Weinstraße, bearbeitet von Claus-Peter Westrich. Neustadt 1988, 249-257.

Sigrun Wipfler-Pohl, Sara Lehmann (1891-1976). Im Dienst der Stadt Speyer und der jüdischen Gemeinde, in: Jüdische Lebensgeschichten aus der Pfalz, hrsg. vom Arbeitskreis für neuere jüdische Geschichte in der Pfalz. Speyer 1995, 229-242.

Gerhard Wunder, Die Sozialdemokratie in Neustadt an der Weinstraße seit 1832. Zum hundertjährigen Bestehen des Ortsvereins 1875 bis 1985. Neustadt 1985.

Hannes Ziegler, Die Verfolgung und Ermordung der Juden in Landau (1938-1945), in: Stadt Landau in der Pfalz (Hrsg.), Juden in Landau, Beiträge zur Geschichte einer Minderheit (Schriftenreihe zur Geschichte der Stadt Landau in der Pfalz. Band 7). Landau 2004, S. 87-116.

Ders., Ein Pfälzer Dorf im Dritten Reich: Machtergreifung und NS-Herrschaft in Heßheim, in: Heßheim. Geschichte eines pfälzischen Dorfes. Band II, im Auftrag der Ortsgemeinde hrsg. von Erwin Schnell und Gerhard Nestler. Heßheim 1993, S. 705-773.

Ders., Marschieren, parieren, verlieren. Schifferstadt im Dritten Reich, in: Schifferstadt: Geschichte und Geschichten, hrsg. von der Stadt Schifferstadt. Schifferstadt 1998.

Ders., Unterdrückung, Verfolgung und Vernichtung. Die Neustadter Juden während der nationalsozialistischen Diktatur, in: Paul Habermehl und Hilde Schmidt-Häbel (Hrsg.), Vorbei – Nie ist es vorbei. Beiträge zur Geschichte der Juden in Neustadt an der Weinstraße (Schriftenreihe der Bezirksgruppe Neustadt im Historischen Verein der Pfalz. Band 13). Neustadt an der Weinstraße 2005. S. 103-136.

Ders., Verfemt – Verjagt – Vernichtet. Die Verfolgung der pfälzischen Juden 1933-1945, in: Gerhard Nestler und Hannes Ziegler (Hrsg.), Die Pfalz unterm Hakenkreuz. Eine deutsche Provinz während der nationalsozialistischen Herrschaft. Landau 1993, S. 325-356.

Roland Paul, geb. 1951 in Landstuhl; von 1971 bis 1978 Studium der Geschichte und Volkskunde in Landau und Mainz; war seit 1978 wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für pfälzische Geschichte und Volkskunde und von 2012 bis 2016 dessen Direktor; Forschungsschwerpunkte: Migrationsgeschichte und Geschichte der pfälzischen Juden. Roland Paul starb am 24. Juni 2023.

Hannes Ziegler, Dr. phil., geb. 1953 in Landau; Studium der Germanistik, Geschichte und Politologie in Freiburg, Wien und Mainz; von 1997 bis 2018 Studiendirektor und zweiter Stellvertretender Schulleiter in Landau (OHG) und Speyer (HPG); Forschungsschwerpunkt: Pfälzische Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts. Ziegler lebt seit 2018 in Berlin (Heiligensee).

Inhaltsverzeichnis

Zum Forschungsstand.....	1
Ein kurzer Rückblick – Juden in Neustadt (1850 bis 1933).....	4
9./10. März 1933: „Gleichschaltung“ Bayerns. Antijüdischer Boykott, antijüdische Gesetze und Propaganda	10
September 1935: Nürnberger Rassegesetze. Wirtschaftliche Verdrängung und „Arisierung“. Stigmatisierungen und Ausgrenzung	16
Das Novemberpogrom von 1938 und seine Folgen	20
Erste Emigrationen	28
Oktober 1940: Die Deportation nach Gurs.....	31
Leben und Tod in Gurs. Wannseekonferenz.....	37
Weitere Deportationen (1942 bis 1944).....	42
Die letzte Deportation im März 1945	45
Befreiung, juristische Aufarbeitung und Erinnerung.....	47
Ungedruckte Quellen:.....	51
Gedruckte Quellen:.....	51
Darstellungen:.....	52